4/01

AQUILA

Nr. 4 (42)
Oktober-Dezember
2001

Hilfskomitee AQUILA, Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien

„Zieht hin und forscht fleißig nach dem Kindlein ...“

Matthäus 2,8

Mit diesem Auftrag schickte der König Herodes die Weisen aus dem Morgenland nach Bethlehem. Herodes meinte es böse mit dem Kindlein von Bethlehem. Doch ist das Vorhaben – nach Bethlehem zu gehen und das Kindlein zu suchen – sehr gut! Es ist einem jeden Menschen zu empfehlen!

Den Weisen aus dem Morgenland kam bei ihrem Suchen der Himmel zu Hilfe – der Stern! So ist es auch heute: wer es ehrlich meint und die Offenbarungen Gottes beachtet, der wird zu einer Begegnung mit Jesus Christus finden! Wer auf den Himmel nicht blickt, der wird wohl keinen Erfolg haben.

Das Suchen der Weisen hat sich gelohnt. Hoch erfreut folgten sie dem leuchtenden Stern und fanden den neugeborenen König und beteten Ihn an! Es gibt so viele Menschen, die den wahren Gott nicht haben!

Wir wünschen allen unseren Lesern in dieser Weihnachtszeit ein ehrliches Verlangen den menschgewordenen Sohn Gottes zu suchen und zu finden!

Frohes Weihnachtsfest
und ein gesegnetes Jahr 2002!

Missionstag 2001

Die ersten Missionare Christi und was wir von ihnen lernen können

Die ersten Jünger Jesu bekamen einen großen Auftrag von ihrem Herrn und Meister. *„Gehet hin in alle Welt und machet zu Jüngern alle Völker...“* Dieser Auftrag gilt auch uns heute.

Was können wir, Jesu Jünger des 21. Jahrhunderts, von unseren ersten Vorgängern für unseren Sendungsauftrag als Gemeinde Jesu Christi lernen?

Das große Vorbild

Wir beginnen mit dem ersten Vers der Apostelgeschichte: *„Den ersten Bericht habe ich verfasst, o Theophilus, über alles, das Jesus anfing zu tun und zu lehren.“*

Wir lernen hier sofort etwas. In dieser Reihenfolge hat es unser Herr vorgelebt: tun und lehren. Zuerst hat Er sich ausgewiesen durch einen Gott wohlgefälligen Wandel, dann hat Er begonnen zu lehren. Gott schenke uns, dass wir uns erst als Jesu Jünger ausweisen, damit wir glaubwürdige Zeugen für Ihn werden.

Die Apostelgeschichte ist die Weiterführung von dem, was uns Lukas über das Tun und das Lehren Jesu erzählt. Was er im Evangelium beschreibt, war Vorbereitung, einschließlich der Tod und die Auferstehung unseres Herrn. Das Eigentliche kommt danach. Gott hat Seinen Sohn gesandt, damit Er ein Volk aus allen Völkern herausrufe für Seinen Namen.

In Ephesus wirkte Paulus einige Jahre. Hier das Theater von Ephesus

Der große Auftrag

Aus einer der letzten Anweisungen Jesu (Apg. 1,7-8) können wir lernen, wie unsere Missionsarbeit erfolgen soll:

1. Jesus weist uns auf drei Regionen der Welt hin, in denen unser Sendungsauftrag wahrzunehmen ist:

a) „Jerusalem“ – an unserem Wohnort sollen wir beginnen,

b) „Judäa und Samarien“ – danach folgt unsere etwas weitere Umgebung,

c) „bis an das Ende der Erde“ – der Rest der Welt ...

2. Jeder ohne Ausnahme soll das Evangelium hören (siehe auch Apg. 2,17-21).

3. Jesus muss der Mittelpunkt unserer Botschaft sein (siehe auch Apg. 4,12).

In diesem Heft:

Missionstag 2001
Die ersten Missionare und was wir von ihnen lernen können 1
Das Wirken Gottes in Kasachstan 3

Reiseberichte
Reise nach Altaigebiet 5
Mit Autos nach Kasachstan 5
Wie in meiner Kindheit 6

Aus dem Missionsdienst der Gemeinden
Zeltevangelisation in Iskra 7
Die ersten Christen in den Altai-Bergen 8

Kinderfreizeiten 2001
Freizeit Tropinka in Aman-Karagai 9
Kinderlager „Immanuel“:
- „Lerne Gutes tun“ 10
- „Gott ist für uns“ 10
- Eine Bekehrung 13
Kinderlager im Nowosibirsk Gebiet 14
Zwei Wochen mit Kindern im Armenviertel 15
Kinderlager am Irtysch 16

Termine Sommer 2002 18

Auf den Spuren unserer Geschichte
Mission durch Verfolgung 19
Versammlungen trotz Verfolgung 20

Kindergeschichte: „In einer Kohlengrube zu Hause“ 28

Dankesbriefe, Buchvorstellung 30

Meldungen, Gebetsanliegen 32

Herausgeber:
Hilfskomitee Aquila
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: 05204-888003
Fax: 05204-888005
e-mail: info@hkaquila.de
***Erscheint** viermal jährlich*
***Konto:** Hilfskomitee Aquila,*
Sparkasse Bielefeld, BLZ 480 501 61
Kontonummer 44 112 480

Ansprechpersonen:
- Woldemar Daiker, Tel.: 0521-7724020, Fax: 0521-7724022
- Jakob Penner, Tel.: 05247-1832, Fax: 05247-10207
- Peter Bergen, Tel.: 02631-53792, Fax: 02631-53741
- Erich Liebenau, Tel./Fax: 06233-42505

Missionstag 2001

In der Apostelgeschichte werden uns drei Bekehrungsgeschichten sehr ausführlich berichtet. Ein Afrikaner – aus dem Geschlecht Ham (Apg. 8), ein Asiate – aus dem Geschlecht Sem (Apg. 9) und ein Europäer – ein Nachkomme Japhets (Apg. 10) – sie alle finden zu dem Glauben an den einen wahren Gott. Als würde der Heilige Geist uns hier mitteilen wollen, dass die Frohe Botschaft von dieser Mitte aus, wo Jesus Sein Leben hingab und auferstand, ausstrahlen soll in sämtliche Himmelsrichtungen: nach Süden und Norden, Westen und Osten. Wir sollen dafür sorgen, dass Jesus in der Mitte bleibt, *„denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel,... in dem wir errettet werden müssen.“*

Unsere Zugehörigkeit bleibt den Menschen in unserer Umgebung nicht verborgen. *„Sie erinnerten sich, dass diese bei Jesus waren.“* Die Art und Weise, wie Jesu Nachfolger sich verhielten und ihre Sprache wies ihre Mitmenschen auf Jesus Christus hin.

Die verfolgten Christen aus Jerusalem zerstreuten sich in verschiedene Himmelsrichtungen und trugen die Frohe Botschaft weiter (Apg. 11,19). „Jeder Christ ist Missionar. Jeder Nichtchrist – ein Missionsfeld.“ Paulus sagte zu den Christen in Rom: „Wir haben zweierlei bekommen: Gnade zu Vergebung, zum Leben für Jesus und Apostelschaft“, das heißt Sendungsauftrag. Wer Gnade bekommen hat, wird gesandt von dieser Gnade weiterzusagen.

Was meinen wir, wenn wir von dem Sendungsauftrag sprechen, dem wir verpflichtet sind? Dieser Auftrag besteht nicht nur daraus, von der Rettung Jesu zu sprechen. Petrus erwähnt zweierlei:

1. Wir verkünden die Rettungsbotschaft.

2. Wir bezeugen, dass Jesus der von Gott bestimmte Richter über Lebende und Tote ist.

Jesus möchte jeden von uns retten. Warum soll man denn gerettet werden? Weil es ein Gericht gibt, dem man nicht ausweichen kann. Und der uns rettet ist derselbe, vor dem wir uns alle einmal zu verantworten haben. Diese zwei Botschaften gehören untrennbar zusammen.

Eine offene Tür – Gelegenheiten erkennen

Eine weitere Lektion finden wir in Apostelgeschichte 3,11-13. Gott führt es so, dass ein lebenslänglich Lahmer durch Petrus und Johannes plötzlich geheilt wird. Das ruft Staunen hervor. Das Volk läuft zusammen. Petrus sieht das und denkt: Das ist eine gute Gelegenheit! Er beginnt, von Jesus zu sprechen. Wir lernen hier, Gelegenheiten wahrzunehmen und sie zu nutzen.

Auch Menschen in den einsamen Hütten brauchen das Brot des Lebens, welches ist Jesus Christus

Paulus spricht immer wieder von offenen Türen. Aber die Schrift erwähnt auch geschlossene Türen. Oder von Fällen wie in Troas, wo Paulus eine offene Tür geschenkt ist, das Evangelium zu verkünden, die er aber nicht wahrnehmen kann.

Später öffnet Gott die Tür nach Europa. Manchmal sind es nur ganz kleine Spalten, die uns geöffnet werden. Ein Beispiel aus unserem Alltag: Wir warten auf einen Bus. Mit uns zusammen stehen und warten noch andere Leute. Was können wir tun? Hier bietet sich die Gelegenheit ein Traktat zu verteilen oder ein Gespräch zu beginnen. Oder man fängt auf dem Arbeitsplatz in der Pause ein Gespräch an. Vielleicht nur eine kleine Tür. Wenn man merkt, dass die Tür offen ist, kann man mehr sagen. Vielleicht geht sie auch sofort wieder zu. Auf jeden Fall sollen wir

immer wieder hellwach sein für Gelegenheiten, die der Herr uns schenken will und sie wahrnehmen.

Die Gemeinde – das erste Arbeitsfeld

Etwas ganz wichtiges lernen wir aus Apg. 6,1-7. Die Apostel ordnen die materielle Versorgung der Witwen in ihrer Gemeinde. Wir können nicht gesegnete Missionsarbeit tun, wenn wir zu Hause die Gemeinde vernachlässigen. Die Gemeinde ist zunächst der Ort, wo wir zu Missionaren ausgebildet werden. Was wir dort nicht gelernt haben, werden wir auf dem Missionsfeld nicht umsetzen können. Und bevor wir in die Ferne gehen können, müssen wir in unserer eigenen Gemeinde Ordnung schaffen. Echte Jünger Jesu müssen erst zu Hause wirken, wenn sie in der Ferne glaubhaft sein wollen.

Die Pflege der „Neugeborenen“

Eine weitere Lektion aus Apg. 11,20-24. Die Gemeinde in Jerusalem sendet Barnabas zu den Neubekehrten nach Antiochia, um sie zu unterweisen. Ein neugeborenes Kind muss genährt, versorgt, gereinigt und gekleidet werden. Neubekehrte Menschen müssen in Jesus Christus versorgt und erzogen werden. Wir sollten ein offenes Auge haben für diejenigen, derer wir uns annehmen müssen. Am Ende dieses Kapitels lesen wir, dass die ersten Christen aus Antiochia eine Hilfeleistung an ihre bedürftigen Brüder und Schwestern in Jerusalem schicken. Auch materielle Fürsorge können wir also bei unseren Vorgängern lernen.

Die persönliche Sendung

Apg. 13,1-3 – eine besondere Lektion, die aber in rechter Weise verstanden werden muss. Gott spricht. Und wenn Gott jemanden ruft, dann müssen wir ihn ziehen lassen. Die Sendung von Barnabas und Saulus in diesem Fall geschah vom Heiligen Geist. Die Gemeinde sorgt dann dafür, dass die Missionare hinausgehen können.

Durchhalten können

Einen traurigen Bericht, aber doch einen aus dem wir lernen können, lesen wir in Apg. 13,13. Es geht hier um Johannes, einen Mitarbeiter von Paulus und Barnabas. Die drei kommen von der Insel Zypern zum Festland, in die heutige Türkei, und gelangen nach Perge in Pamphylien. Von dort soll es weiter nach Antiochia in Pisidien gehen. Aber die Strecke dazwischen ist höchst gefährlich. Dort lauern häufig Banditen, die Reisende berauben. Auch andere Strapazen sind da zu bewältigen. Und hier sagt Johannes: „Nein, das ist zu viel.“ Er kehrt zurück nach Jerusalem.

Was will uns das sagen? Nicht nur ein guter Anfang, nein Durchhalten ist gefragt, dabei bleiben, unter Beschuss stehen zu können, auszuhalten.

Vom Heiligen Geist geleitet

Und zuletzt ist ein rechtes Verhältnis zwischen wohlüberlegter Strategie und der Führung Gottes gefragt. In Apg. 16 berichtet Lukas, wie Paulus versucht in Richtung Westen zu ziehen, wahrscheinlich nach Ephesus, in eine strategisch wichtige Stadt. Wenn er dort genug Menschen erreichen kann, dann können die von dort aus weiter evangelisieren. Dieses geschah später auch. Aber jetzt ist es noch nicht an der Reihe. Der Heilige Geist verwehrt Paulus den Weg nach Ephesus und ruft ihn nach Mazedonien.

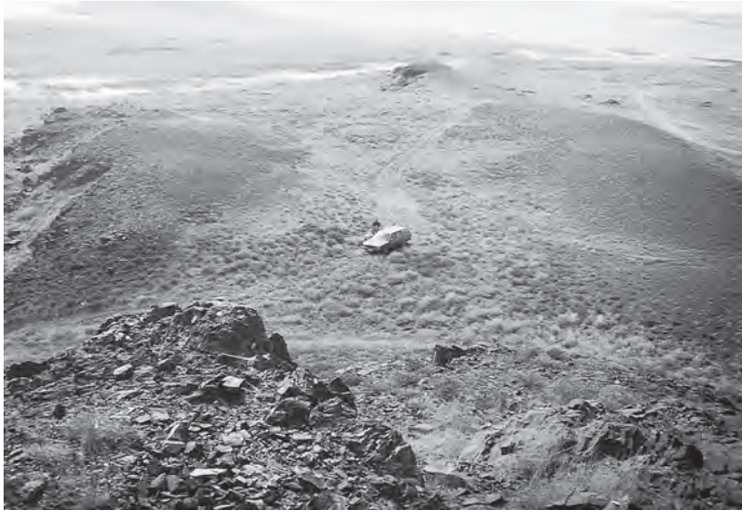
Wir müssen überlegen, welcher Weg für die Durchführung unseres Sendungsauftrags am besten ist. Aber es kann sein, dass unsere Gedanken nicht Gottes Gedanken sind, was diese Strategie betrifft. Dann wollen wir offene Ohren und Augen für die Führung Gottes haben.

Ich war tief bewegt, als ich Berichte der Reporter darüber hörte, wie in den einzelnen Zeitzonen der Welt der Einzug in das Jahr 2000 erlebt wurde. Man begann mit den Pazifischen Inseln. Dort, in diesem heidnischen Land sang ein Chor: „Halleluja!“ Heiden loben Gott! Wollen auch wir mithelfen, dass viele Munde eines Tages Gott zusammen mit uns in der Ewigkeit loben können!

Nach der Predigt von Herbert Jantzen am Missionstag in Weißenthurm

Das Wirken Gottes in Kasachstan

„...haben Harfen, Zithern, Pauken, Pfeifen und Wein in ihrem Wohlleben, aber sehen nicht auf das Werk des Herrn und schauen nicht auf das Tun seiner Hände!“ Jesaja 5,12



Das Evangelium wird auch auf kaum befahrbaren Wegen weitergebracht. Das Missionsauto in der Nähe von Balchasch

Jesaja spricht vom Volk Israel, welches im ungeordneten Verhältnis zu seinem Gott lebte. „Sie sehen nicht auf das Werk des Herrn!“ Geben nicht auch wir oft zu wenig Acht auf die Werke Gottes? Vergessen wir nicht auch oft, die Hand Gottes hinter dem zu sehen, was wir erleben?

Elion, aus dem Buch Hiob, spricht davon, dass alle Menschen die Taten Gottes sehen könnten. Warum nehmen sie diese trotzdem nicht wahr?

Was benötigen wir, um wirklich die Taten Gottes zu sehen?

- ein offenes Herz
- geöffnete geistliche Augen
- Aufmerksamkeit

- ein reines Herz (Selig sind die, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.)
- Gottvertrauen
- ein gutes Gedächtnis
- den Willen, die Taten Gottes zu verkündigen

Ich wurde gebeten, etwas über die Werke Gottes in Kasachstan zu erzählen. Dazu einige Zahlen:

In den letzten acht Jahren ließen sich 11.485 Personen taufen. Es wurden zwei Bibelschulen gegründet – in Almaty und Schutschinsk. 170 Studenten haben schon absolviert, 165 sind noch beim Studium. Etwa 10.110 Kinder werden in 280 Ortschaften im Worte Gottes unterrichtet.

Jeden Sommer finden etwa 35 christliche Kinderfreizeiten statt. Im letzten Jahr wurden etwa 50 Zeltevangelisationen durchgeführt. Das gesamte Neue Testament ist ins Kasachische übersetzt worden.

Während einer Missionsreise hatten wir einen Ort besucht. Auf dem Heimweg fuhren wir wieder durch diese Siedlung. Als wir die Ortschaft erreicht hatten, merkte ein Bruder, dass jemand uns zuwinkte. Es war der Wirt aus dem Haus, welches wir auf der Hinreise besucht hatten. Wir sprachen damals mit seiner Frau. Der Mann kam schnell zu uns geritten und rief: „Ich warte schon den ganzen Tag auf euch und jetzt wäret ihr fast vorbeigefahren. Ich habe schon alle Bücher durchgelesen, die ihr uns gelassen habt. Bringt uns doch die Bibel in Kasachisch."

Wir dankten dem Herrn, dass Er uns angehalten hat und freuten uns über den Hunger dieses Mannes nach dem Worte Gottes. Der Herr sei geehrt – wir konnten ihm jetzt fast die ganze Bibel in Kasachisch mitbringen.

Auf der letzten Konferenz der Evangeliumschristen-Baptistengemeinden Kasachstans hatten wir den Vorschlag für das Projekt „Evangelium für ganz Kasachstan" angenommen. Wir planten das Evangelium in jeden Ort von Kasachstan zu bringen. Dieses Ziel ist fast erreicht, bis auf einige Ausnahmen im Pawlodargebiet. Beim Überschlagen der Kosten vor der Ausführung dieses Projekts kamen wir auf etwa 6 Mio. Dollar – ein unvorstellbar hoher Betrag. Aber die Brüder sagten: Wir wollen dieses Projekt im Glauben in Angriff nehmen. Und der Herr gab uns die nötigen Mittel.

Als wir das Evangelisationszelt in einem Ort aufbauten, kam der berüchtigte Anführer einer verdächtigen Gruppe zu den Brüdern und drohte: „Wir werden dafür sorgen, dass ihr hier keinen Erfolg habt." Die Brüder stellten das Zelt trotzdem auf und am Abend fand die Versammlung statt. Vor dem Anfang wurde das Lied gesungen: „Луч последний за горами вспыхнул и погас. О, Господь, останься с нами, не оставь ты нас" (Der letzte Sonnenstrahl ist hinter den Bergen verschwunden. O, Herr, bleibe bei uns und verlasse uns nicht). Angesichts der drohenden Gefahr sangen die Geschwister das Lied bewusst im vollen Gottvertrauen. Etwas später kam dieser junge Mann wieder zu uns und sagte: „Was ich gedroht habe, wollte ich auch ausführen. Als ich aber euer Lied hörte, habe ich mein Vorhaben geändert."

Das Wort Gottes hat auch dies Nomadenzelt in Kasachstan erreicht

Im Ort Karipasch lernten wir Sergej kennen. Mit Interesse nahm er das Wort Gottes an. Sergej bot sich an, unsere Gruppe bei einigen Besuchen zu begleiten. Er kannte sich in der Gegend gut aus und wollte uns den Weg zeigen. Bald darauf blieb unser Auto auf der schlecht befahrbaren Straße stecken. Wir verloren 1,5 Stunden. Im Laufe des Tages kamen wir in die kleine Siedlung Airan, in der nach unserer Schätzung ca. 10 Personen wohnten. Wir blieben vor der Siedlung stehen und beteten.

Zu unserer Verwunderung sahen wir, dass im Ort etwa 50 Leute versammelt waren. Wir fragten jemanden, warum so viele Leute da waren. Er sagte, hier solle eine Hochzeit stattfinden, man warte noch auf den „Akim" (Bürgermeister) und es sei noch kein Alkohol getrunken worden. Wir kamen näher und sprachen einige ältere angesehene Leute an. Sie winkten uns freundlich zu. Einige Jugendliche gesellten sich auch zu uns. Wir unterhielten uns mit ihnen, verteilten Kassetten und Bücher und fuhren weiter. Nach etwa zwei Kilometern trafen wir den Akim und begrüßten ihn freundlich.

Am nächsten Tag besuchten wir diesen Ort wieder. Diesmal waren noch mehr Leute versammelt. Der Akim lud uns zu einem Gespräch in sein Büro ein. Er schien zufrieden zu sein. Auch hier war die wunderbare Hand Gottes mit uns gewesen. Weil wir 1,5 Stunden länger für den Weg gebraucht hatten, kamen wir genau dann im Dorf an, als die Leute sich zwar schon versammelt hatten, aber noch völlig nüchtern waren und das Wort Gottes hören konnten. Wären wir früher gekommen, hätten wir die vielen Menschen noch nicht angetroffen. Später wären die Hochzeitsgäste betrunken gewesen.

Als wir einmal etwa 190 km von Karaganda unterwegs waren, sahen wir ein verlassenes Weizenfeld. Es war schon kalt, der Weizen war reif, aber niemand brachte die Ernte ein. Wir erinnerten uns an ein russisches Lied über reife Felder, die zur Ernte bereit stehen und vergebens auf Schnitter warten. Wo sind die Arbeiter, die bereit sind die Ernte unseres Herrn einzubringen, solange es noch Zeit ist?

Wjatscheslaw Shurawlew,
Karaganda

Reise nach Altaigebiet

Am 13. Juli 2001 haben wir unsere Reise nach Altai angetreten. Am frühen Morgen wurden wir auf dem Flughafen in Nowosibirsk von den Brüdern Peter Rogalski und Wolodja Lacke erwartet.

Nach einer etwa vierstündigen Fahrt kamen wir in Chabary an, wo wir unseren ersten Gottesdienst durchführen durften. Von da aus ging es weiter nach Choroscheje, dem Wohnort von Wolodja Lacke. Als wir gegen Abend bei Bruder Wolodja ankamen, wurden wir herzlich empfangen. Nach einer erholsamen Nacht hatten wir einen Morgengottesdienst in Choroscheje. Nachmittags dienten wir mit dem Programm in Grischkowka, wo wir danach eine segensreiche Gemeinschaft mit den Geschwistern aus dem Dorf verbrachten.

Von Montag bis Freitag nahm eine Familie aus Krasnyj Chutor uns Schwestern auf. Die Brüder waren bei einem älteren Ehepaar untergebracht. Von dort aus besuchten wir jeden Tag kleinere Gruppen, wo wir die liebevolle Gastfreundschaft der Geschwister erfahren durften. Zwei Mal pro Tag besuchten wir Geschwister an verschiedenen Orten (Sujewka, Leningrad, Reschotje). Anschließend hatten wir oft bis in die frühen Morgenstunden Gemeinschaft.

Am Sonntag erlebten wir das Tauffest in Tatjanowka, bei dem drei Personen einen Bund mit Gott schlossen. Als wir nach dem Gottesdienst ins nächste Dorf Nikolajewka gehen wollten, sprach uns ein Mann an und bat uns seinen Angehörigen einige Lieder vorzusingen.

Auch bei vielen anderen Gelegenheiten sahen wir, wie durstig die Menschen nach dem Wort Gottes sind. Einmal war eine junge Frau mit ihrem kleinen Sohn im Gottesdienst. Sie weinte vor Rührung. Wir erfuhren, dass sie sich gerne bekehren wollte, der Satan sie aber noch zurückhielt. Am Ende des Gottesdienstes bekam sie die Möglichkeit laut zu beten. Sie bat Gott um Kraft zur Bekehrung und dass ihr Sohn auch einmal ein Kind Gottes würde. Diese Frau und ihr Kind wurden uns zum großen Anliegen und wir beten, dass auch sie zur Erkenntnis der Wahrheit finden.

Am 27. Juli sollten wir dann abreisen, doch es kam anders, als wir gedacht hatten. Am Flughafen bekamen wir große Schwierigkeiten und nur ein Teil der Gruppe durfte nach Hause fliegen. Die anderen mussten zurückbleiben und konnten erst am nächsten Tag abreisen. Es war eine Geduldsprobe für uns alle und wir fragten uns, warum Gott das zugelassen hat. Aber wir wissen, dass Er keine Fehler macht. Wir sind Ihm sehr dankbar für diese segensreiche Reise.

Lilli Schneipel,
Anna Görzen,
Viktoria Rempel,
Harsewinkel

Die Einsatzgruppe aus Harsewinkel während eines Gottesdienstes auf der Straße vor dem Gemeindehaus in Bijsk

Mit Autos nach Kasachstan

Nach vielen Vorbereitungen waren wir, jeweils vier Brüder aus Deutschland und aus Kasachstan, am 22. Juni endlich startbereit. Mit sieben Kleinbussen sollten wir von Steinhagen nach Saran fahren.

Es war nicht einfach, mit sieben Bussen als Kolonne zu fahren. Besonders an den Ampeln wurde es schwierig. Auf einer Raststätte vor Polen machten wir die erste lange Pause und übernachteten dort. Beim Grenzübergang nach Polen wurde ein Bruder aus Deutschland nicht durchgelassen, weil er nicht den richtigen Ausweis hatte und er musste wieder zurück fahren.

Durch Polen durften wir nur in Begleitung des Sicherheitsdienstes fahren. Auf die Windschutzscheiben wurde ein Aufkleber mit der Zahl „2“ geklebt, ein Mann setzte sich in den ersten Bus, ein anderer begleitete uns hinten in seinem Auto. Die ganze Zeit regnete es.

Mit den Missionsautos in der Warteschlange vor dem Grenzübergang Brest

Plötzlich kam ein Sattelschlepper vor uns in Schleudern und stellte sich quer über den Weg. Die vorderen Busse in unserer Kolonne bremsten langsam, aber bis der hinterste reagieren konnte, war der Abstand zwischen den beiden letzten Autos viel zu gering und der Fahrer des letzten schaffte es nicht, den Kleinbus zum Stillstand zu bringen. Es gab einen großen Knall, als er in einen vorderen hineinfuhr. Der hinterste Bus war am stärksten beschädigt: der Kühler, die Windschutzscheibe und die Bremsen waren kaputt. Das konnten wir auf die Schnelle nicht reparieren.

Aber Gott hatte vorgesorgt: bevor wir aus Deutschland wegfuhren, kauften wir zwei Abschleppstangen, ohne die wir in diesem Fall nicht hätten weiterfahren können. Die Not war groß, aber Gott ganz nahe! So konnten wir die noch verbliebenen über 700 km bis Brest in Weißrussland fahren. Die Stange brach unterwegs drei Mal, aber weil wir zwei davon hatten, konnten wir aus zwei kaputten jedes mal eine ganze zusammenstellen.

In Brest suchten wir das Bethaus der Gemeinde auf und verbrachten dort zwei volle Tage mit Reparaturen. Wir „bastelten“ eine Anhängersystemkupplung und ein Anhängergerät, so dass man den beschädigten Bus in einer Spur ziehen konnte und die Be-

leuchtung und das Warnblinklicht von dem ziehenden Bus übertragen wurde.

Weil ein Bruder aus Deutschland von Brest wieder zurück musste, kamen uns noch zwei Brüder aus Kasachstan zur Hilfe. Wir konnten jetzt nur noch langsam weiter fahren. An manchen Stellen wurden wir von Zollbeamten oder der Polizei angehalten und durchsucht. Sie fanden meistens auch eine Ursache, um uns aufzuhalten und Geldbußen einzukassieren.

Einmal rastete die Anhängerkupplung aus. Da kam uns die Feder und die Metallsäge, die wir mitgenommen hatten, gerade recht. Immer wieder erfuhren wir Gottes Beistand und Segen. Als wir uns schon ganz in der Nähe von Saran befanden, rastete das Anhängersystem wieder aus, aber wir gelangten doch noch an Ort und Stelle. Zwölf Tage waren wir unterwegs gewesen.

Als wir in Karaganda ankamen, begann dort gerade eine christliche Freizeit für 250 Kinder, die von der Gemeinde „Wefilj" durchgeführt wurde. Bruder David und ich halfen dort acht Tage mit. An dieser Freizeit durften auch 50 Kinder aus dem staatlichen Kinderheim des Dorfes Pionerskoje teilnehmen. Die Kinder wurden in Gruppen eingeteilt, jeweils zehn Kinder in einer Gruppe. Ein oder zwei Erzieher betreuten sie den ganzen Tag, sangen Lieder, lasen die Bibel und beteten mit ihnen. Es gab jeden Tag gemeinsame Gottesdienste im Versammlungsraum. Wir brachten den Kindern auch bei, wie man ein Fahrrad repariert und fährt.

Viele Kinder haben in dieser Zeit eine Erfahrung mit Gott gemacht und sich bekehrt. Es hat sich gelohnt, dies mitzuerleben. Dem Herrn sei die Ehre!

Andreas Schellenberg,
Harsewinkel

Wie in meiner Kindheit

Unser Einsatz in Molodeschnyj im August 2001

In dem ehemaligen Einfamilienhaus waren einige Wände abgebrochen worden, damit die wachsende Gemeinde des Ortes Molodeschnyj sich in dem vergrößerten Raum zu Gottesdiensten versammeln konnte. Trotzdem war dieser Raum nicht nur zu klein für die vielen Besucher, auch seine Höhe war viel zu gering. So hatten die Geschwister mit viel Eigenleistung ein größeres Gebäude an das vorhandene angebaut. Das stand nun in diesem Sommer im Rohbau fertig. Ein Heizkessel und die nötigen Heizkörper mussten noch installiert werden.

Ernst Just mit seinen Helfern während der Installation der Heizkörper

Das war die Aufgabe, die wir uns vorgenommen hatten, als wir – Willi Hildebrandt, Jakob Schellenberg, Peter Penner, Heinrich Görzen und ich – aus Harsewinkel und Steinhagen nach Karaganda flogen. Bald nach unserer Ankunft begannen wir gemeinsam mit der Arbeit in Molodeschnyj.

Ich bin auf einem sehr abgelegenen Bauernhof im Sauerland aufgewachsen. Fließendes Wasser gab es nur unten am Bach. Das Plumpsklo war hinter den Kühen im Kuhstall. Und wenn es draußen dunkel wurde, mussten wir eine Kerze oder Petroleumlampe anzünden. Geteerte Straßen gab es auch nicht, dafür waren die Wege sehr ausgefahren und mit vielen Schlamm-Pfützen versehen. Ein ähnliches Bild fand ich hier, in diesem hundert Kilometer nordöstlich von Karaganda entfernten kleinen Ort vor. Ich fühlte mich sechzig Jahre zurück in meine Kindheit versetzt.

Die Lebensumstände in den Städten Saran oder auch Karaganda waren für mich als einen, der in Westdeutschland geboren und aufgewachsen ist, schon stark gewöhnungsbedürftig. Doch im Vergleich zu Molodeschnyj ist das kaum zu beschreiben. Die von mir gemachten Farbfotos können einfach die Häuser, die Straßen, die Wohnverhältnisse und die ganze Gegend in keiner Weise wiedergeben.

Die jungen Männer aus Harsewinkel stehen alle in einem technischen Beruf. Im Heizungsbau sind sie Laien, wie auch ich. Aber – und das war das wunderschöne – wir konnten miteinander überlegen, beraten und gut zusammen arbeiten. Johann Pauls aus Neuwied gehörte auch zu unserem Team. Er wollte die Decke verkleiden und hatte sich dafür schon die nötigen Stellflächen geschaffen. Als er dann so richtig mit seiner Arbeit beginnen wollte, wunderte es ihn sehr, dass sich die Bohrmaschine nicht drehte. Kein Strom! Der war abgeschaltet von morgens acht bis mittags ein Uhr. Johann ließ sich nicht verdrießen. Er half uns die Heizkörper fachgerecht und mit viel Pfiff zusammen zu schrauben. Ich habe mich darüber sehr gefreut und bin ihm heute noch dankbar dafür. Dazu kamen etliche gute Ratschläge von ihm.

Die Täuflinge werden in die Gemeinde aufgenommen

Sehr ungewöhnlich war für mich das 60 cm dicke Mauerwerk. So dick war auch die Mauer zum daneben liegenden Heizraum. Zwei große Bohrungen (6 cm im Durchmesser) mussten aber durch dieses Mauerwerk geschlagen

werden, um später die Heizungsrohre da hindurch zu legen. Mit einem einfachen Rundrohrmeißel, an einem Ende mit Zacken versehen, trieben zwei Brüder in jeweils fünf Stunden mit großer Geduld und Beständigkeit die Bohrungen durch das dicke Mauerwerk. Ich habe mich nicht nur über das gelungene Werk gefreut, sondern auch darüber gestaunt.

Der Sonntag dort war für uns ein besonderer Tag. Acht Menschen wurden getauft. Die Taufstelle lag ein paar Kilometer vom Bethaus entfernt, draußen in der Steppe, an dem künstlich angelegten Kanal. Nur über holprige Wege und hohes Gras war diese Stelle zu erreichen. Die Sonne schien. Es war ein schöner Tag.

Geschwister hatten schon alle Vorbereitungen getroffen. Die Taufstelle war mit schwimmenden Blumengestecken auf dem Wasser geschmückt. Der Chor sang, die Gemeindeleiter Juri Römer und Anatoli Monotzkow sprachen zu den Täuflingen und auch Viktor Fast predigte das Wort Gottes. Verstanden habe ich nicht viel von dem Gesagten, aber der strahlende Himmel und die Herzenswärme aller Besucher war ein besonderes Ereignis für mich. Die Bibel sagt uns, dass sich die Engel freuen über einen Sünder, der Buße tut und zur Erkenntnis der Wahrheit kommt. Ob da nicht große Freude im Himmel geherrscht hat?

Der schöne Tag ging vorbei, und wir machten uns wieder an unsere Arbeit im neuen Bethaus. Zu Beginn unserer Arbeit hatten wir einen Montageplan erstellt. Anhand dieses Planes konnten wir feststellen, was an Material überhaupt erforderlich war. Da fehlten dann 45 Meter von den dicken Rohren, 30 Rohrbogen, 22 T-Stücke und noch einiges mehr. Hundert Kilometer entfernt hat uns Gerhard Warkentin das alles in kurzer Zeit besorgt und anliefern lassen.

Aber dann fehlten plötzlich doch noch besondere Teile. Die konnte man nur in Deutschland bekommen. Meine Frau besorgte diese Teile und die Leute bei Aquila wussten, wer in den nächsten Tagen nach Karaganda fliegt. So bekamen wir auf schnellstem Weg das, was noch erforderlich war.

Unser Abreisetermin war plötzlich vorgezogen worden. Dadurch konnten wir trotz aller Anstrengungen die installierte Anlage nicht auf Dichtigkeit prüfen und an ein erstmaliges Heizen war auch nicht zu denken. Mit dieser Ungewissheit mussten wir dann unsere Heimreise antreten.

Unsere Lebens- und Arbeitsgemeinschaft war eine so wertvolle, dass ich oft von dieser guten Zusammenarbeit mit den, mir vor der Reise noch vollkommen unbekannten Geschwistern, erzähle. Für die gute Zeit und die wunderbare Bewahrung sei unserem Vater im Himmel Lob und Dank. Hatte ich mich doch sehr auf mein zu Hause und auf meine Frau Ingrid gefreut.

Ernst Wilhelm Just,
Steinhagen

Aus dem Missionsdienst der Gemeinden

Zeltevangelisation in Iskra

Vom 16.06-29.06.01 fand in den Dörfern Iskra und Simowje im Kreis Tscherepanowo eine Zeltevangelisation statt. Verantwortlich für diesen Einsatz war Bruder Alexander Iwanowitsch Ljgow aus Tscherepanowo. Die Gemeinde in diesem Dorf ist noch sehr jung und nicht im Stande, selbständig eine Evangelisation durchzuführen. Ihnen zur Hilfe kamen Brüder aus Objgess und Iskitim, sowie Freunde und Jugendliche aus Novosibirsk.

Eine kurze Beschreibung von Iskra: Es ist ein großes Dorf, das ca.5-7 km von Tscherepanowo entfernt liegt. Im Ort gibt es keine Firmen und jeder muss sehen, wie er durchkommt: etliche arbeiten im Rayon, andere versuchen mit der eigenen Wirtschaft durchzukommen, viele aber suchen Trost im Alkohol.

Am 18. Juni erschien auf einer Anhöhe im Dorf ein unbekanntes Objekt in dunkelgrün – unser Evangelisationszelt. Gottesdienst fand drei mal täglich statt: 10 Uhr morgens, 14 Uhr Kindergottesdienst und 18 Uhr Abendgottesdienst. Gott sei Dank, dass es in unserer Zeit noch Menschen gibt, die bereit sind, die Botschaft von Gott und Seinen Werken zu hören. Zu jeder Veranstaltung kamen 8-10 Zuhörer. Unsere ständigen Besucher waren die Kinder. Sie kamen bis zu drei Mal am Tag.

Im Zelt während der Verkündigung

Ich erinnere mich an zwei Jugendliche. Sie kamen zum Gottesdienst und hörten aufmerksam zu. Nach dem Schlussgebet führte Bruder Vadim ein Gespräch mit ihnen. Ich wurde unfreiwilliger Zeuge davon. Zu meinem Erstaunen hatten die Jugendlichen ein tiefes Verständnis für Gottes Wort. (Sie müssen nicht weit vom Reiche Gottes sein).

In Hiob 1,6 lesen wir: „Es begab sich aber eines Tages, da die Gottessöhne kamen und vor den Herrn traten, kam auch der Satan unter ih-

nen." Der Satan möchte nicht, dass die Menschen etwas von der Liebe Jesu zu hören bekommen.

Während einer Veranstaltung bemerkten die Brüder draußen am Zelt einen kranken Jugendlichen (Downsyndrom). Er kam aber nicht ins Zelt herein. Einer von uns lud ihn daraufhin ein. Da kam er zöge rnd herein und fragte: „Wird man mich nicht schneiden?"

Einer der Dorfbewohner hatte ihm erzählt, dass die Menschen im Zelt geschnitten werden. Das hatte ihn abgeschreckt. Zu den anderen Veranstaltungen kam er schon ohne Furcht. Im Schlussgottesdienst weinte er – der Abschied fiel ihm schwer.

Ein weiterer Fall. Eines Tages kam ein Alkoholiker (der ehemalige Leiter der Kriminalpolizei) ins Zelt und störte den Gottesdienst. Vadim ermahnte ihn ernst und drohte, die Miliz zu holen. Da ist der Mann einfach weggefahren.

Unbemerkt verging die Woche. Es kam der letzte Gottesdienst in diesem Dorf. An diesem Tag war es verregnet und windig, alles war nass und ungemütlich. Wird jetzt wohl noch einer kommen? Bei diesem Wetter? – Mit solchen Gedanken schaute ich zum Fenster hinaus.

Seelsorgegespräche nach dem Gottesdienst

Wie wohl wurde mir ums Herz, als ich unsere Stammzuhörer auf dem Weg zum Zelt sah. Es waren nur 5 Leute, aber sie wollten Gottes Wort hören. Gott sei Dank, der Einsatz verlief gut, die Brüder haben gepredigt, die Schwestern haben Lieder gesungen und Gedichte aufgesagt. Es wurde Zeit für das Schlussgebet. Bruder Vadim legte die kleine Gruppe und das ganze Dorf in Gottes Hände. Spät am Abend kam der Lastwagen. Das Zelt, die Bänke und unsere Sachen wurden aufgeladen und am nächsten Morgen ins andere Dorf gebracht, nach Simowje. Heute gibt es im Dorf Iskra drei gläubige Schwestern.

Vadim Dubinin, Iskitim

Mit Bruder Sergej nach der Taufe

Die ersten Christen in den Altai-Bergen

Wir sind dem Herrn und Ihnen sehr dankbar für den roten Kleinbus. Der alte grüne Bus hätte schlecht unsere weiten Missionsreisen aushalten können. Der Herr kommt mit Seiner Hilfe immer rechtzeitig. Der neue Bus läuft sehr gut und hat schon in Sibirien Tausende von Kilometern zurückgelegt.

Im September besuchten wir mit einigen Brüdern die Siedlungen in dem Altaigebirge. Wir trafen uns auch mit den beiden ersten Christen aus dem Volk der Altaier – Viktor und Sergej. (Über diese Brüder wurde in Aquila 3/2000 (37) berichtet.)

Bruder Viktor, wohnhaft in Malaja Tscherga, hat in seinem Leben als Christ viele Versuchungen und Probleme. Ihm fällt es schwer, sich unter die mächtige Hand Gottes zu beugen. Wir beteten mit ihm zusammen und ermutigten ihn, dem Herrn treu nachzufolgen.

In Werchnjaja Tscherga besuchten wir Bruder Sergej, einen ehemaligen Verbrecher. Er hat sich im Straflager bekehrt, als er seine 20-jährige Strafe abbüßte. Sergej legt sein ganzes Vertrauen auf den Herrn und ist sehr glücklich in der Nachfolge Christi. Er erzählte uns, wie schwer es ihm fällt unter seinen heidnischen Nachbarn ein wahres Zeugnis zu sein. Er ist alleinstehend und hat keinen, der ihn verstehen und unterstützen könnte. Oft kommen Versuchungen auf ihn zu, aber der Herr schenkt dem Bruder die Kraft, den Anfechtungen zu widerstehen. Wir sahen sein inniges Verlangen, Gott zu dienen und dachten an die Worte von Philippus, die er zu dem Kämmerer sagte: „Wenn du von ganzem Herzen glaubst, so kann es geschehen" (Apg. 8,37). So entschlossen wir uns, ihn zu taufen. Am 9. September – an seinem 49. Geburtstag – schloss Sergej einen Bund mit dem Herrn durch die Heilige Taufe.

Lasst uns diese Brüder im Gebet unterstützen, damit der Herr ihnen die Kraft schenkt, ihren Glauben in der heidnischen Umgebung zu bezeugen und den vielen Versuchungen zu widerstehen.

Waldemar Lacke,
Altaigebiet

„Was hindert's, dass ich mich taufen lasse?"

Freizeit „Tropinka“ in Aman-Karagai (Kustanaigebiet)

Gott macht keine Schulden

Es war Frühling und die Geschwister aus Aman-Karagai waren gerade dabei, eine Kinderfreizeit zu planen. Da fragten mich meine Eltern, ob ich nicht auch nach Kasachstan fliegen und dort an einer Kinderfreizeit teilnehmen würde. Ich lehnte ab: „Nein, Kasachstan möchte ich nicht besuchen, ich möchte lieber andere Kulturen kennen lernen. Deutsche, Aussiedler und Russen kenne ich schon. Jetzt möchte ich schwarze Menschen, ihre Lebensart und ihre Kultur kennen lernen, ihnen helfen und von Gott erzählen.“

Warum fuhr ich trotzdem nach Kasachstan? – Nun, die Reise nach Afrika mit meinen Wunschbegleitern gelang nicht.

Das Hilfskomitee Aquila bot sich an, für Flugtickets nach Kasachstan zu sorgen. Außerdem wollte ich einmal den Ort sehen, wo ich zehn Jahre gelebt hatte, wobei ich gleichzeitig auch meine russische Sprache auffrischen könnte.

Natürlich waren das alles egoistische Gründe, warum ich schließlich doch noch den Wunsch meiner Eltern erfüllte. Aber ich wollte auch meine Freizeit dazu nutzen Menschen zum Nachdenken über Gott und die wichtigen Fragen ihres Lebens zu bringen. Trotz meiner Sprachprobleme sollten die Kinder etwas von mir lernen.

Und Gott, so wunderbar Er auch ist, nutzt die Begrenztheit und Schwachheit des Menschen, um etwas Gewaltiges zu wirken. Die Kinder hörten mir besonders aufmerksam zu, weil sie zu verstehen versuchten, was ich meinte, sie errieten den Sinn meiner unvollständigen Sätze und zeigten damit, dass sie mitdachten.

Ich selbst hatte in diesen Wochen wohl noch mehr gelernt als die Kinder. Ich lernte die Armut kennen und ihre Folgen, nämlich dass Menschen nach einem Sinn in ihrem Leben suchen. Ich sah Menschen, die in ihrer Verzweiflung Gott gefunden hatten und trotz Arbeitslosigkeit und Armut hoffnungsvoll, fröhlich und gastfreundlich sind. Menschen ohne Gott suchen Sinnerfüllung in Alkohol, Drogen, Gewalt usw. Ich erinnere mich an ein Mädchen, das für eine Woche in die Freizeit „Tropinka“ kam. Sie musste ihre freie Zeit aufgeben, weil sie und ihre drei jüngeren Geschwister vaterlos geworden sind (ihr Vater beging Selbstmord).

Teilnehmer und Mitarbeiter der Kinderfreizeit in Aman-Karagai, Nordkasachstan

Ich habe nicht nur Russisch gelernt, sondern auch wie wichtig warmes Wasser, Dusche, WC, Straßenbeleuchtung, gute Wege, viel Kleidung und die vielseitige und wohlschmekkende Nahrung ist. Sehr gut war es, dass mein Mitarbeiter, den ich vorher nur einmal gesehen hatte, mir zum Freund wurde. Er wollte genauso wie ich, dass die Kinder den herrlichen, liebenden Herrn Jesus Christus kennenlernen und eine Beziehung zu Ihm aufbauen.

Die Kinder freuten sich über das gute Essen, das von Gott geschenkt, von Spendern aus Deutschland bezahlt und von russischen Köchen zubereitet wurde und viermal am Tag auf dem „Paarbrettertisch“ stand. Sie sangen viel, bereiteten Geschichten, Anspiele aus der Bibel und Gedichte vor. Von sportlichen Aktivitäten wie Morgengymnastik, Fußball, Trampolinspringen, Volleyball und Fahrradfahren waren sie begeistert. Andachten, Waldspiele – auf biblischem Inhalt aufgebaut – ließen die Kinderherzen höher schlagen. Zur Langweile hatten sie in dieser Woche wenig Zeit, denn sie wurden mit Beschäftigungen überschüttet und alle waren sich einig: „Wir wollen ein ganzes Jahr hier bleiben.“

Am Freitag, dem letzten Abend der Woche, machten wir ein großes Lagerfeuer. Wir verglichen unser Leben, oder diese Freizeit mit dem Feuer, das eine kurze Zeit brennt. Wir sprachen darüber, dass den Sinn in unserem jungen Leben nur Jesus Christus geben kann.

Über sechzig Kinder wurden so jede Woche ermutigt Jesus in ihr Leben aufzunehmen und sich an Ihm zu halten, wenn sie in schwierige Situationen gelangen. Die drei Wochen gingen für mich trotz Anfangsschwierigkeiten schnell vorbei. Viele Kinder zwischen 8 und 15 Jahren fanden in dieser Zeit Frieden mit ihrem Schöpfer. Was uns übrigbleibt, ist für sie zu beten, damit sie wirklich bei Jesus Christus bleiben, obwohl sie noch ganz wenig von Ihm wissen. Ihre Eltern sind Nichtchristen und oft Alkoholiker und nur wenige haben die Möglichkeit, eine Sonntagsschule zu besuchen.

Ich wünsche jedem solche großartigen Erfahrungen mit Gott. Und ein Tipp von mir: Gott gibt uns viel mehr zurück, als wir Ihm geben können. Beteiligt euch aktiv an Seinem Werk, ob in Deutschland, Kasachstan, Afghanistan oder sonst irgendwo – Gott wird bei euch keine Schulden haben!

Nikolai Löwen,
Espelkamp

Auch ich bin meinem Gott von ganzem Herzen dankbar, dass ich als Mitarbeiterin nach Aman-Karagai fahren durfte. In dieser Zeit kam ich näher zu Gott und durfte ganz persönlich Seine Hilfe erfahren.

Ich arbeite in der Apotheke und habe deshalb im Alltag viel mit Medikamenten zu tun. So war mein Gedanke, dass ich den Menschen in Kasachstan mit meinen Kenntnissen helfen könnte, sei es bei der Behandlung einer Krankheit oder Erteilung einer Information über Medikamente.

Leider nahmen wir zur Freizeit nur wenige Medikamente mit – ein jeder nur das, was er für sich selbst nötig hatte. Aber dieses wenige haben wir wirklich gebraucht.

Ich erinnere mich an einen Abend, als ein Bruder mich zu sich ins Zimmer rief. Ein Junge in seiner Gruppe hatte eine große offene Schnittwunde. Sie war vereitert und stank schon. Ich reinigte die Wunde, legte eine Salbe auf, die eigentlich für andere Zwecke bestimmt war und betete im Stillen, dass ein Wunder geschehen sollte. Am nächsten Morgen schaute ich mir die Wunde an und stellte fest, dass sie sich etwas zugezogen hatte. Ich freute mich sehr und dankte Gott für die Gebetserhörung und das Wunder.

Eine besondere Bereicherung für mich waren die Kindergebete. In diesen Gebeten steckte ein so großer Glaube, wie er uns Erwachsenen sehr oft fehlt. Sie beteten z.B., „dass Tante Lena mit uns spielen kommt"; „dass ihr Fuß nicht mehr weh tut", „dass wir nicht von den Betten runterfallen".

Was ich nach Hause von dieser Freizeit mitbrachte, war eine neue echte Liebe. In diesen Wochen habe ich gelernt, neu auf Jesus zu vertrauen, im Gebet Ihm alles sagen und meine Mitmenschen, so zu lieben, wie sie sind.

Larissa Pauls,
Espelkamp

Kinderlager „Immanuel" (Karagandagebiet)

Lerne Gutes tun!

Wladimir Tytschinskij, der Leiter des Kinderfreizeitlagers „Immanuel", Karagandagebiet, bedankt sich bei allen, die für die Kinderfreizeiten gebetet oder in irgend einer Weise geholfen haben: „Nur wenige von uns kennen jemanden von Euch persönlich. Doch für Eure Hilfe sind wir von Herzen dankbar. Teilweise wurde das Geld für Renovierungsarbeiten verwendet, für den Restbetrag wurden Lebensmittel eingekauft und andere Ausgaben gedeckt. Vielen Dank für die Lautsprechanlage, die wir im großen Versammlungsraum, der „Skinija" (Stiftshütte), wunderbar verwenden konnten. Auch über die Pakete mit Marmelade und Süßigkeiten haben wir uns sehr gefreut."

Die langersehnte Kinderwoche beginnt

Einige persönliche Zeugnisse über die Kinderfreizeit der EchB Saran:

Bevor die Kinderfreizeit stattfinden kann, müssen unzählige Fragen und Probleme gelöst und viele Vorbereitungen getroffen werden. Die endgültige Entscheidung, ob die Kinderfreizeit überhaupt stattfinden kann, trifft das Gesundheitsamt. In diesem Jahr entschied es, dass die Verhältnisse es nicht erlaubten, die Kinder aufzunehmen. Auf die endgültige Antwort mussten wir dann drei Tage warten. War nun alles hoffnungslos? Das Hauptproblem war das schlechte Wasser. Uns blieb nichts anderes übrig, als zu beten und zu tun, was von uns erwartet wurde.

Der Herr schickte uns diese drei Tage, damit wir uns besser vorbereiten und einige private Angelegenheiten regeln konnten und prüfte dadurch unseren Glauben. Unser Gott ist stark – die Kinderfreizeit konnte doch stattfinden. Ich durfte beim Dekorieren, Basteln, Spielen und wo es sonst gerade nötig war mithelfen.

In diesem Jahr waren viele Kinder dabei, die noch nie oder nur ganz wenig über Gott, und seinen Heilsplan gehört haben. Diese Zeit war für einige vielleicht die einzige Gelegenheit etwas darüber zu erfahren. Die Gespräche mit den Mitarbeitern, die Kinderstunden, die biblischen Spiele und sogar die Bastelaktivitäten dienten dazu, den Kindern beizubringen, wie man für Jesus und die Menschen nützlich sein kann. Die Freizeit stand unter dem Motto „Lerne Gutes zu tun". Viele haben darüber gehört, viele kennen es, aber wer setzt es wirklich um?

Jesus braucht die Kinder. „Immanuel" auch. Die Kinderfreizeiten bieten eine gute Gelegenheit, Samen auszustreuen, der hoffentlich bald gute Früchte bringen wird.

Alexander Lopatin, Karaganda

Gott ist für uns!

Bevor die Kinderfreizeit am 5.Juli begann, hatten wir Probleme mit den Leitungen der Kinderheime, welche die Teilnahme der Kinder an der

Freizeit nicht genehmigen wollten. Da man jetzt in Kasachstan sehr skeptisch geworden ist in Bezug auf die Aktivitäten verschiedener religiöser Konfessionen, besonders was Einrichtungen für Kinder betrifft, haben Menschen in leitenden Positionen Angst, ihren Posten zu verlieren.

Warteschlangen vor dem Mittagessen

Die Kinder aus dem Heim „Litvinowskoje“ durften zwar nicht mit, aber aus „Pionerskoje“ durften wir dafür doppelt so viele mitnehmen, wie ursprünglich geplant. Außerdem kamen noch zwei Heimerzieher mit – ungläubige Menschen, die aber nach der Freizeit dankbar die Bibeln annahmen, die wir ihnen schenkten. Sie versprachen fest, darin zu lesen und waren von dieser christlichen Kinderwoche sehr beeindruckt.

Unser Freizeitprogramm lief unter dem Motto: „Auf den Spuren Abrahams“. An jedem Tag hörten wir eine Geschichte aus dem Leben dieses Patriarchen. Dabei bemühten wir uns, den Kindern die Verbindung zwischen diesen Ereignissen und dem Leben des Herrn Jesus klarzumachen.

Am ersten Tag fragten wir die Kinder in der „Skinija“ (deutsch: Stiftshütte – Versammlungsraum), wer von ihnen sich schon bekehrt hat. Nur wenige konnten die Hand heben. In den darauffolgenden Tagen wiesen wir sie immer wieder auf die Möglichkeit hin, schon in jungen Jahren den Herrn anzunehmen. Ab dem dritten Abend boten wir den Kindern an, die sich bekehren wollen, nach der Abendversammlung zurückzubleiben.

Vor einigen Jahren hatten wir direkt in der Versammlung zur Bekehrung aufgerufen, machten dabei aber die Erfahrung, dass viele einfach nur aus Gruppendruck mitgehen, ohne wirklich verstanden zu haben, worum es geht oder dass einige einfach nur Spaß daran haben, auf die Bühne zu kommen. In diesem Jahr teilten wir die Kinder, die dann nach dem Gottesdienst zurückblieben in vier Gruppen ein: solche, die schon einmal um die Vergebung der Sünden gebetet haben; andere, denen nicht ganz klar war, warum sie eigentlich dageblieben sind; solche, die einfach nur beten wollen und solche, die tatsächlich begriffen haben, dass sie sich bekehren müssen. Mit diesen Gruppen führten wir dann Gespräche durch. Wir bemühten uns, die Kinder weder unter Druck zu setzen, noch ihnen Angst zu machen. Und obwohl wir nicht sagen können, ob alle Kinder wiedergeboren sind, so haben sie doch eine gewisse geistliche Erfahrung gemacht. Und vielleicht wird dieses kleine Samenkorn in ihren Herzen einmal reiche Frucht tragen, wenn sie älter werden. Natürlich ist eine Kinderfreizeit noch keine Ernte, sondern eher eine Aussaat, deren tatsächliche Frucht wir erst in der Ewigkeit sehen werden.

In Erwartung auf das leckere Essen

Eine große Rolle in der Freizeit spielte die Nahrung. Viele Kinder kommen aus armen Familien, wo sie weder genug Eiweiß, noch ausreichend Vitamine bekommen. Wir bemühten uns um ein wohlschmeckendes und gesundes Menü.

Gottes Gegenwart bei unserem Einsatz konnten wir in vielen kleinen Einzelheiten verspüren. Dazu ein Beispiel. Es war am dritten Tag, als auf dem gesamten Gelände der Strom abgeschaltet wurde. Zunächst bekümmerte uns das nicht weiter, denn kurze Störungen dieser Art kommen immer wieder mal vor. Elektrischer Strom ist die Grundlage der Tätigkeit des Lagers. Die Elektroherde konnten wir auf Gasbetrieb umstellen, auch für die nächtliche Beleuchtung hätte man Abhilfe schaffen können. Aber die hauptsächliche elektrische Leistung ist – das Pumpen des Wassers in die Leitungen, was nun nicht mehr möglich war. Weil wir die Kochherde ummontieren mussten, verzögerte sich das Mittagessen und die Kinder wurden immer unruhiger. In dieser Zeit kehrte unser Mitarbeiter zurück, der zur Elektrostation gefahren war, um herauszubekommen, warum die Stromversorgung nicht funktionierte, und brachte uns folgende Nachricht: die Mittelfirma, welche für die Stromversorgung in diesem Gebiet zuständig ist, ist bankrott gegangen und der ganze Rayon kann auf unbestimmte Zeit nicht mit

Strom versorgt werden. Das könnte 10 Tage bedeuten oder auch einen ganzen Monat – also müssten die Kinder schnellstens aus dem Lagergelände heraus gebracht werden, denn ohne Wasser ist die Infektionsgefahr sehr hoch (ganz zu schweigen von den übrigen Schwierigkeiten).

So beschlossen wir nach einem Gebet in die Stadt zu fahren. Es war schon spät und wir konnten die Verwaltung der Zulieferfirma nicht mehr sprechen, deshalb fuhren wir nach Saran und versuchten deren Chef telefonisch zu erreichen (Saran befindet sich zwischen der Stadt und dem Freizeitgelände). Es war schon 18 Uhr, nach Feierabend, aber aus irgendeinem Grund hatten sich die Mitarbeiter der uns betreffenden Abteilungen gerade an jenem Tag etwas länger dort aufgehalten.

Die Leitung der Zulieferfirma erklärte sich einverstanden, ausnahmsweise den Strom nur für das Freizeitgelände wieder anzuschließen, wenn wir einen direkten Vertrag mit ihnen schließen würden, über die bankrotte Mittelfirma hinweg.

Es war schon 18 Uhr 10. Im Laufe der nächsten Viertelstunde telefonierten wir mit der Mittelfirma, bekamen von ihr das benötigte ausgefüllte Formular gefaxt, verfassten damit eine Garantieerklärung, faxten diese zusammen mit dem Formular dem Zulieferer, dieser verband sich per Funk mit der Mittelfirma und schaltete den Strom für das Freizeitgelände wieder an.

Als wir auf dem Heimweg an der Mittelfirma hereinschauten, sahen deren Mitarbeiter sehr verwundert aus. Sie konnten sich keinen Reim aus der Angelegenheit machen – das benachbarte (nichtchristliche, kommerzielle) Kinderlager hatte keinen Strom, obwohl es über Geldsummen verfügte, während die Christen es geschafft hatten, Strom für ihre Freizeit zu bekommen. Wir wunderten uns nicht, denn wir wissen – Gott ist für uns. Vielleicht wäre das in Amerika oder Deutschland kein so großes Wunder, aber in Kasachstan, wo die Geschäftsabwicklung nicht so fortgeschritten ist, war es ein außergewöhnliches Zusammentreffen vieler unüblicher Faktoren:

Jeden Tag füllte sich der Raum in der „Skinija“

1) In beiden Firmen, sowohl bei dem Zulieferer als auch dem Mittler, waren zwischen 18.00 und 18.30 noch Mitarbeiter im Büro, obwohl sie sonst nur bis 17.00 arbeiten.

2) In beiden Firmen waren die zuständigen Leute da, und sie waren auch bereit, uns zu helfen.

3) In der Mittelfirma war der Buchhalter an seinem Arbeitsplatz, der innerhalb von 3 Minuten (eine fast irreale Zeit) das nötige Formular ausfüllte und faxte.

4) Bei der Zuliefererfirma funktionierte die Funkstation, über die sie mit der Mittelfirma verbunden war.

Für einige Kinder war es ein Erlebnis, sich vier Mal am Tag sattessen zu dürfen

Normalerweise braucht man in Karaganda für so eine Angelegenheit bestenfalls 1-2 Tage, meistens jedoch erreicht man erst gar nichts. Wenn das der Fall gewesen wäre, hätten wir die Kinder schon an jenem Abend nach Hause transportieren müssen. Als wir abends in das Freizeitlager zurückkehrten und die Kinder erfuhren, dass wir wieder Strom bekommen hatten (einige hatten schon begonnen, ihre Sachen für die frühzeitige Heimfahrt zu packen), jubelten sie und lobten Gott. Sie dichteten sogar folgendes Gedicht:

Лагерь чудный есть на свете –
хорошо в нем летом детям.
Время мы проводим чудно,
расставаться всем нам трудно.

В Скинии поем мы песни,
в группе тоже интересно.
А сегодня свет погас,
но Господь не бросил нас.

Наш директор дядь Сережа,
очень добрый человек,
с дядей Толей съездил в город –
хватит света нам теперь!

Дядя Толик – пианист,
дядя Владик гитарист,
с тетей Верой мы поем,
с теть Мариной слез не льем,
с нею учим мы стихи,
слушаем рассказы,
если нас оставят здесь –
согласимся сразу!

Übersetzung:

Ein wunderbares Ferienlager gibt es auf der Welt, dort haben im Sommer die Kinder es gut.
Herrlich verbringen wir hier unsre Zeit, der Abschied fällt uns allen schwer.

In der Skinija singen wir Lieder,
in der Gruppe ist es interessant.
Heute ging das Licht uns aus,
doch der Herr verließ uns nicht.

Unser Direktor Onkel Serjosha
ist ein wirklich guter Mensch.
Mit Onkel Tolja fuhr er in die Stadt –
jetzt haben wir genug Licht!

Onkel Tolik spielt Klavier,
Onkel Vladik Gitarre.
Mit Tante Vera singen wir,
mit Tante Marina wird es nie traurig,
mit ihr lernen wir Bibelverse,
hören Geschichten.
Wenn man uns hier behalten würde -
sofort wären wir damit einverstanden!

Zum Schluss möchten wir euch noch den Vers mitgeben:

„Lass dein Brot über das Wasser fahren, so wirst du es finden nach langer Zeit.“ Pred. 11, 1

Sergej Gabow, Karaganda

Eine Bekehrung in der Kinderfreizeit

Unsere Aufgabengebiete sind schon zugeteilt, wir werden einen Tag vor der Freizeit darüber informiert. Zwei sind als Bedienung in der Küche eingesetzt, elf als Erzieher oder Helfer, einer ist der „Fisruk“ – Sportleiter. So manch einer ist überrascht über die ungewöhnliche Aufgabe, der man sich vielleicht nicht ganz gewachsen fühlt.

Neun Tage verbringen wir auf dem Freizeitgelände „Immanuel“ in der Kinderfreizeit der MBG Karaganda, an welcher über 200 Kinder aus der Stadt und den Dörfern teilnehmen. Das Programm und die Organisation sind von den Verantwortlichen Jura und Lida Kotenko, Roma Römer, Tanja Kljukina und Olga Römer sehr gut durchdacht und vorbereitet. Das Thema der Freizeit ist „Schritt für Schritt auf dem Weg mit Gott.“ Am Beispiel Abrahams wird den Kindern vermittelt, was Gott uns auf dem Weg mit Ihm schenkt und was Er von uns erwartet.

Da ich die russische Sprache nicht so gut beherrsche, habe ich in Kasachstan oft Gottes Hilfe gerade bei der Verständigung gebraucht.

In „Immanuel“ wurde an jedem Nachmittag gebastelt

Bei der Kinderfreizeit war ich die Helferin bei einer Gruppe 12-jähriger Mädchen. Die Gruppenleiterin verstand nur russisch, aber die allgemeine Verständigung bei alltäglichen Sachen klappte sowohl mit den Kindern als auch mit der Leiterin, Tanja, gut.

Schwieriger wurde es, als es um die Gruppenarbeit und das Gebet ging, aber auch da durfte ich Gottes Hilfe erleben.

Inmitten dieser vielen kleinen Wunder erlebte ich eine Sache, die für mich ein großes Wunder war. Sweta, ein Mädchen aus meiner Gruppe, wollte sich bekehren, was sie kurz vor der Gruppenarbeit Tanja sagte. Der Leiter der Freizeit, Jura Kotenko, hatte gesagt, dass wir in solchen Fällen selber mit den Kindern beten sollten. Tanja musste die Gruppenarbeit durchführen, also bat sie mich, mit Sweta zu reden und zu beten.

Ich war erst ziemlich überrascht. Eine Bekehrung ist schließlich die wichtigste Angelegenheit im Leben eines Menschen - und ich fühlte mich da gar nicht berechtigt dazu, schon gar nicht, weil ich so schlecht Russisch konnte.

Aber ich konnte es nicht ablehnen. Da ich noch sieben Minuten Zeit hatte, bis die Mädchen reinkamen, ging ich schnell in mein Zimmer. Dort habe ich gebetet, dass ich die richtigen Worte finde, dass ich Sweta verstehe, dass Sweta es ernst meint und dass sie auch den wirklichen Sinn ihrer Handlung versteht.

Dann habe ich mein Wörterbuch genommen und schnell noch ein paar wichtige Begriffe nachgeschlagen.

Mehr Zeit hatte ich nicht. Sweta kam zu mir ins Zimmer, und ich ließ sie erst einmal erzählen, was sie wollte und warum. Sie erzählte mir, dass sie früher immer zur Sonntagsschule gegangen ist, aber dann ist sie wieder schlecht geworden und hat viel Böses getan. Sie weinte deswegen und sagte, dass sie so nicht weiterleben kann und will, und dass sie Gott alles sagen will und ihm ihr Herz ganz schenken möchte.

Ich habe ihr noch einige Fragen gestellt, und sie verstand alles sehr gut. Dann beteten wir zusammen, Sweta bekannte Gott ihre Schuld, und danach konnte ich ihr die Freude so

Ein Lied von den Mitarbeitern der Kinderfreizeit

richtig vom Gesicht ablesen. Ich selber war auch so froh und dankbar, dass Gott die Situation gelenkt hatte, und dass Sweta nun Sein Kind sein darf.

Jetzt bete ich dafür - und es wäre schön, wenn viele mit mir mitbeten würden - dass Sweta und die anderen Kinder dort in Kasachstan, die nicht in so behüteten Verhältnissen wie wir hier aufwachsen, trotzdem fest an Gott bleiben und sich nicht von ihrer Familie und Umgebung beeinflussen lassen.

Debora Braun,
Frankenthal

Eine „Mädchenmannschaft“ mit ihrem „Kapitän“

Kinderlager im Nowosibirsk Gebiet

Ein Schiff unterwegs ins Heilige Land

Es grüßen Sie die Gemeinden aus Nowosibirsk, Berdsk, Linewo und Paschino und wünschen Ihnen Friede, Freude und Segen von unserem Herrn!

Wir sind Ihnen herzlich dankbar, dass Sie an unseren Nöten teilgenommen haben. Dank Ihrer finanziellen Unterstützung durften in diesem Sommer über 200 Kinder an unseren christlichen Freizeiten teilnehmen. Möge der Herr es Ihnen vergelten.

In Liebe, A. Solowjew und Jakob Kröker, Nowosibirsk.

Wir lassen eines dieser Kinder selbst über das Erlebte berichten:

Jede Kinderfreizeit unterscheidet sich von den anderen. Dieses Mal fuhren wir nicht mit dem Auto zur Freizeit, sondern mit einem Schiff. Wir bestiegen das Schiff und wollten, dass es schneller ablegt. An den Anlegestellen stiegen Passagiere aus und neue zu. An einem Landeplatz gab es viele Schwalben. Ein Habicht flog umher und suchte Beute. Es war sehr interessant, das alles zu beobachten. Ich wollte so schnell wie möglich ins Freizeitlager, aber die Fahrt ging nur langsam vorwärts, denn das Schiff legte immer wieder an. Ich wollte mich wie eine Schwalbe losreißen und vorausfliegen. Dann kam unser Landeplatz: „Bibicha“. Alle Kinder verließen das Schiff und erreichten wohlbehalten ihre Häuschen.

In den Bastelstunden werden Kuscheltiere genäht ...

Als wir uns alle auf dem Versammlungsplatz eingefunden hatten, sagte Onkel Sergej, der „Kapitän“: „Alle Mitarbeiter nehmen Kurs auf die himmlische Heimat. Wollt ihr mitkommen?“ Alle riefen: „Ja!“

Unsere Erzieher zeigten uns unsere gemütlichen „Kajüten“ mit den sauberen Betten. Die Jugendlichen waren früher gekommen und hatten alles geputzt und gewaschen. Dann wurden wir zum ersten Mittagessen gerufen. Anschließend machten wir mit unseren Erziehern und unseren Freunden, einen Erkun-dungsgang auf unserem „Schiff“, damit ein jeder wusste, wohin er gehen durfte, und wohin nicht. Es war verboten, allein weiter als die roten Fahnen oder zum See zu gehen. Aber es war erlaubt, auf dem Spielplatz zu spielen und in den Gemeinschaftsraum zu gehen. Die Zeit verging schnell, und schon riefen uns die Köche zum Vesper. Sofort lief die Schar Kinder zum Waschbecken. Kurz danach saßen alle in unserem schönen Esssaal.

„Eins!“, sagte Sergej Karlowitsch. „Zwei!“, sagte ein Teil der Kinder. „Drei!“, kam der Siegesruf aller Kinder. Nach dem Gebet begannen wir sofort zu essen. Wie das schmeckte! Wir holten uns gerne eine zweite Portion. Danach hatten wir freie Zeit. Einige begaben sich in den Keller, um dort Tennis zu spielen. Andere gingen zum Spielplatz. Es fanden sich

... und Schiffe gebastelt

auch Kinder, die eine Geschichte hören wollten.

„Kinder! Wascht eure Hände und kommt zum Abendessen!“ Diese Worte unterbrachen unsere Spiele. Nach zwei Minuten saßen wir schon an den Tischen. Nach dem Essen machten wir uns zum Gottesdienst fertig. Es gab ein großes Programm. Und obwohl das Wochenlied zuerst noch ziemlich schwach erklang, gefiel es allen gut. Nach dem Gottesdienst hatten wir Stille Zeit. Als wir Kinder schon schliefen, brannte im Essraum noch Licht. Dort hatten sich die Mitarbeiter versammelt, um sich zu beraten, wie der nächste Tag gestaltet werden sollte. Dann wurde alles still, und nirgendwo brannte mehr Licht. Doch in der „Kajüte“ auf der ersten Etage wurde immer noch nicht geschlafen. Wenn man hinein schauen würde, sähe man den Kapitän und seinen Bootsmann, die sich über ihre Eindrücke vom vergangenen Tag austauschten... So endete der erste Tag im Freizeitlager.

„Kinder! Aufstehen!“ Dieser Ruf machte alle wach, und wer noch zu faul war zum Aufstehen, den weckten die Erzieher. Dann war die Morgengymnastik dran. Die Jungen waren damit schnell fertig und gingen rein, um für den Tag um Segen zu beten. Nach dem Gebet riefen uns unsere Köche zum Frühstück. Sofort füllte sich der Essraum mit hungrigen Kindern. Die Kleinen wollten keinen Brei essen und sagten, sie hätten schon zu Hause genug davon gegessen. Doch als Pasteten gebracht wurden, vergaßen sie alles um sich herum und aßen mit vollem Mund die leckeren Pasteten. Nach dem Essen gingen alle mit ihren Erziehern zum Versammlungsplatz, um dort Lieder und Gedichte vorzubereiten. Als der Gottesdienst zu Ende war, hatten die Jüngeren Unterricht und wir Älteren durften spielen. Kurze Zeit später wurden auch wir zum Bibelunterricht gerufen. Dort erzählte man uns vom Anker und alles über den Schiffsbau.

Im Anschluss an das Mittagessen wurden Spiele gespielt und Geschichten erzählt. Nach dem Vesper gab es die Bastelkreise „Glasmalerei“, „Basteln mit Fotokarton“, „Basteln mit Stoff“ und „Malen“. Alle bemühten sich und bis zum Abendessen hatte jeder entweder ein Bild oder etwas Gebasteltes aus Fotokarton oder Stoff. Am Abendgottesdienst beteiligten sich viele Kinder mit Liedern und Gedichten.

Auch die Kleinen dürfen dienen

Am nächsten Tag machten wir einen Ausflug. Wir waren alle Lotsen, und das bedeutete, dass wir mit verbundenen Augen an Bojen vorbeigehen mussten, ohne sie zu berühren. Eine Boje ist ein Warnsignal auf dem Wasser. Man darf nicht hinter die Boje kommen, sonst läuft das Schiff auf eine Sandbank. Danach hatten wir noch Zeit, schwimmen zu gehen.

Die älteren Mädchengruppen bastelten Fotorahmen und die Jungen bauten Modellschiffe. Im Gemeinschaftsraum hatten wir uns Dias über den Norden angeschaut.

Jeden Abend gab es einen Gottesdienst, an dem sich sowohl Kinder als auch die Jugendlichen beteiligten. Wir wiederholten immer, was wir während des Tages gelernt hatten.

Es besuchte uns auch ein ehemaliger Matrose und erzählte sehr spannend vom Meer, von Schiffen und von der Schifffahrt.

Die Tage verflogen schnell. Und schon kam der letzte Abend. Wir versammelten uns im Esssaal. Die Köche hatten eine riesige Torte gebacken, die auf zwei Tischen stand. Es war ein Schiff mit weißen Segeln auf einem riesigen Meer. Auf den Segeln standen die Worte: „..sondern gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen.“ (Sprüche 3,6) Das war der wichtigste Vers in unserer Freizeit.

Keiner wollte nach Hause. Aber die Freizeit war zu Ende und am nächsten Tag begaben wir uns wieder auf das Motorboot, das uns in die Stadt brachte. Und obwohl es der gleiche Weg war, schien es, als ob das Schiff sehr schnell fuhr. Jetzt müssen wir wieder ein ganzes Jahr warten.

Ein herzliches Dankeschön an unsere Erzieher, Köche, die Jugendlichen und an unsere Eltern! Möge Gott Euch segnen!

Irina P.,
Nowosibirsk, 12 Jahre

In dieser Woche haben sich viele Kinder auf RTI von ihrer Arbeit erholt

Zwei Wochen mit Kindern im Armenviertel

„Aber nach deiner großen Barmherzigkeit hast du mit ihnen nicht ein Ende gemacht noch sie verlassen; denn du bist ein gnädiger und barmherziger Gott.“ Nehemia 9-31

Genau das haben wir auf der Reise nach Kasachstan, Saran/RTI erfahren. Ja, wir sahen deutlich, wie dieser Vers, den damals die Israeliten in ihrem Bußgebet ausgesprochen hatten, in Erfüllung gegangen ist. Ich glaube, wenn die Kinder von der Tagesstätte „Nadeshda“, mit denen wir die wunderbaren, unvergesslichen zwei Wochen verbringen durften, diesen Vers aus der Bibel kennen würden, würden sie das bestätigen.

Kinderfreizeiten 2001

Die 14-jährige Katja muß schwer arbeiten, um ihre Familie mit Brot zu versorgen. Sie zeigte mir bei einem Spaziergang inmitten der zerfallenen Häuser ihre Hände und sagte: „Ich bin so froh das ich jetzt zwei Wochen Ferien habe. Gucken sie sich mal meine Hände an, die Hornhaut ist schon viel weicher geworden, und ich habe mich auch schon etwas von der schweren Arbeit ‚auf den Ziegeln' erholt. Ein Ziegelstein wiegt ca. 3kg, und es passiert ganz oft, dass er zerbricht, wenn ich den Stein schon fast ganz vom Mörtel befreit habe, und ich muss ihn wegwerfen. Ich habe auch keine Schubkarre, mit der ich die Ziegel zur Annahmestelle bringen kann."

Das Zeltlager am Irtysch mit den Bewohnern. Pawlodar

Andere Kinder verdienen sich etwas Geld, wenn sie nachts die Ziegelsteine bewachen, damit sie keiner stiehlt. Es war nämlich schon vorgekommen, dass fertig aufgestapelte Ziegel gestohlen wurden. Wenn wir dann die Jungs fragten, ob sie nicht müde sind, weil sie ja nachts nicht geschlafen hatten, meinten sie, dass man doch nicht einfach zu Hause schlafen kann, wenn hier etwas los ist. So und anders verdienen die Kinder sich das Geld, um etwas Brot oder die Schulsachen zu kaufen. Viele Kinder müssen nicht nur für sich sorgen, sondern auch für ihre Geschwister oder Mütter.

Der kleine Maxim, etwa 9 Jahre alt, wollte gerne mit uns bis nach Moskau mitfahren. Seine Tante hat für die Familie (Mutter, Maxim, Denis – 7 J. und Vitali – 4 J.) dort ein Haus gekauft. Aber sie haben kein Geld für die Reise.

Wir haben auch einiges sehr erfreuliches dort erlebt. Mir ist aufgefallen, dass die Kinder beim Essen bestimmte Ordnungen einhalten. Die Geschwister vor Ort erzählten uns, dass es sie sehr viel gekostet hat, bis die Kinder so weit gehorsam waren. Zu Hause wurden sie ja nicht erzogen, so mussten die Geschwister mit viel Mühe, Geduld und Gebet diese Arbeit an den Kinder tun. Es ist für die Kinder dort gar nicht so selbstverständlich, dass man zuerst dem Tischnachbar das Stück Brot reicht und dann erst für sich etwas nimmt.

Jetzt da wir wieder zu Hause sind, haben wir nicht weniger Arbeit, um den Kindern zu helfen. Nur diese Aufgaben sind anders, und das können auch diejenigen tun, die nicht die Möglichkeit haben nach RTI zu fahren! Lasst uns danken, dass es noch Möglichkeiten gibt, etwas für Menschen zu tun, die es nicht so gut haben wie wir. Lasst uns bitten, dass die Türen offen bleiben, um die Not der armen Kinder zu lindern und dass der ausgestreute Same des Wortes Gottes Frucht bringen möge und Veränderungen schaffen in dem so schweren Leben dieser einst so schönen Siedlung.

Olga Neumann,
Harsewinkel

Kinderlager am Irtysch (Pawlodar)

Von Herzen danken wir Euch für die Liebe, die Fürbitten, die finanzielle Unterstützung.

Zwei Kinderfreizeiten durften wir in diesem Jahr durchführen – mit 177 Kindern vom 3. bis zum 10. Juli und 215 Kindern vom 12. bis zum 19. Juli. Unser Zeltlager lag an einem wunderschönen Ort namens „Irtyschskije Sori" am Fluss Irtysch. Wir erreich-

ten es mit einigen Bussen. Alle gemeinsam – Kinder und Erwachsene – konnten wir hier, ferne von der Hetze der Welt und dem Gedränge der Stadt ein paar erholsame Tage verbringen. Unendlicher blauer Himmel, der geliebte Fluss, das schöne Grün – und nur Gott und wir.

Das Motto unseres Freizeitprogramms lautete: „Wir erwarten Jesu Kommen“.

Die Themen der einzelnen Tage:

„Wie sieht dein Herz aus?“

„Zeichen des herannahenden Christus“

„Bist du bereit zu der Stunde?“

„Das Kommen Jesu“

„Die herrliche Stadt des Lichts“

Zum Ende dieser sogenannten Bibelstunde riefen wir die Kinder zur Bekehrung auf.

Dann sangen alle im Chor: „Für die Liebe, Gnade und Errettung nimm du unseren Dank an! Lasst das Danklied für den Herrn erschallen – er hat uns mit Blut erkauft. Wir danken dir, wir danken dir, danken dir für deine große Liebe, Du bist würdig der ewigen Ehre, wir danken dir für deine Liebe.“ (russ.: Sa ljubow sa milost, sa spassenje ...)

Nach dem Gebet bekamen die Neubekehrten von den anderen Kindern Segenswünsche und alle sangen einmütig und viele mit Tränen:

„Die blaue Weite des Himmels lockt das Herz voller Sehnsucht, Unser gemeinsames Los ist der lebendige Glaube geworden. Er machte uns zu Brüdern. Er machte uns zu Freunden, gab uns einen neuen Namen, man nennt uns jetzt Christen.“ (russisch: „Manit serdze metschtoju“)

Im großen Zelt fanden die Kinderstunden statt

Das Wetter allerdings verwöhnte uns diesmal nicht: ständiger Regen. Jeweils nur an einem einzigen Tag in jeden der beiden Freizeiten konnten die Kinder im Irtysch baden.

Leider spotteten unsere Unterkünfte jeglicher Beschreibung. Alte, gemietete Zelte, die dem reichlichen Regen nicht standhielten. Matratzen und Kleider wurden nass. Wir versuchten die Situation so gut wie möglich zu retten. Zweimal mussten wir eine große wasserdichte Zeltplane kaufen, um die Zelte damit zu bedekken, doch das war etwas ungemütlich, denn die Plane war nicht luftdurchlässig und die Luft darunter staute sich. Außerdem riss der Regen sie immer wieder herunter.

Unsere dringende Not wäre also die Anschaffung von guten Zelten für die Kinderfreizeit, wozu wir zur Zeit keine Mittel zur Verfügung haben. Wir bitten Euch, uns im Gebet in dieser Angelegenheit zu unterstützen und wenn möglich auch beim Kauf der Zelte.

Aber trotz dieser Unannehmlichkeiten hörten wir keine Klagen und unzufriedenen Bemerkungen von den Kindern – sie spielten auch gerne im Regen. Und an den beiden letzten Tagen wurden wir mit warmem Sonnenschein und einem Bad im Irtysch belohnt. Niemand wollte heimfahren und alle baten darum, noch eine Woche dableiben zu können.

Bei den Abendversammlungen freuten wir uns über die rege Teilnahme der Kinder, die Gott mit Gedichten und Liedern ehrten. Gottes Liebe vereinte Kinder und Erwachsene.

Die Heimfahrt machten wir auf einem Dampfschiff auf dem Fluss – für viele Kinder die erste Schifffahrt im Leben.

N. W. Moskalez,
Pawlodar

Das Zeltlager einer Kinderfreizeit in Sibirien, Nowosibirskgebiet

Kinderfreizeiten im christlichen Freizeitlager „Immanuel“ im Sommer 2002, Karaganda

Nr.	Verantwortliche Gemeinde	Termin	Verantwortlicher
1	Familienfreizeit	03.06.-05.06.	Franz Thiessen
2	Seminar für Kindermitarbeiter	07.06.-09.06.	Viktor Ochmann
3	Teenager-Freizeit	10.06.-13.06.	Sergej Gulew
4	Schachtinsk, Schachan	14.06.-21.06.	Wladimir Popzow
5	„Wifleemskaja Swesda“ Karaganda	22.06.-28.06.	Natascha Kalakina
6	„Wifleemskaja Swesda“ Karaganda	29.06.-06.07.	Natascha Kalakina
7	Abaj, Topar, Aktas	08.07.-15.07.	Andrej Gluschko
8	Jugendfreizeit	16.07.-19.07.	Wadim Syrjanow
9	„Awana“	20.07.-27.07.	Viktor Ochmann
10	MBG Karaganda	29.07.-05.08.	Jurij Kotenko
11	„Preobrashenije“, Saran	06.08.-13.08.	Alexander Sedow
12	„Preobrashenije“, Saran	13.08.-20.08.	Alexander Sedow
13	„Wefil“, Karaganda	22.08.-30.08	Sergej Gabow

Viele müssen schon jetzt ihren Sommerurlaub einplanen. Wir geben die Termine der Sommereinsätze in Kasachstan bekannt.

Wer möchte seinen Urlaub für den Herrn und die Erntefelder in Osten nutzen? Im kommenden Sommer 2002 werden viele Geschwister als Helfer in Kasachstan bei der Kinderfreizeiten, im Kinderheim und bei sonstigen Einsätzen der Gemeinden erwartet.

Termine der Zeltevangelisationen für den Sommer 2002, Kasachstan

Nr.	Verantwortliche Gemeinde	Termin	Durchführungsort	Verantwortlicher
1	„Preobrashenije“, Saran	13.05.-19.05.	Ajagus	Igor Owsjankin
2		20.05.-26.05.	Sajsan	Igor Owsjankin
3		27.05-02.06.	Wosjmidomiki	Viktor Bejfuß
4		10.06.-16.06.	Arkalyk	Jakob Thiessen
5		17.06.-23.06.	Derschawinsk	Jakob Thiessen
6		01.07.-07.07.	Malaja Saran	Wadim Syrjanow
7		08.07.-14.07.	Dubowka	Wadim Syrjanow
8		15.07.-21.07.	Emba	Igor Ladygin
9		22.07.-28.07.	Temir	Igor Ladygin
10		29.07.-03.08.	Shalkar	Igor Ladygin
11		12.08-18.08.	Uroschajnyj	D. Malinowskij
12		19.08.-25.08.	Ajchan	W. Kasanzew
1	„Wiflejemskaja Swesda“, Karaganda	03.06.-09.06.	Nyrataldy	Galym Tolekejew
2		10.06.-16.06.	Aktogaj	Johann Friesen
3		08.07.-14.07.	Balchasch	Sergej Kondaurow
4		15.07.-21.07.	Aksu-Ajuly	Johann Friesen
5		29.07.-03.08.	Nowostrojka	Sergej Kondaurow
6		05.08.-11.08.	Karkaralinsk	Schitz
1	„Wefil“, Karaganda	20.05.-26.05.	Anar	V. Tarantschuk
2		27.05.-02.06.	Sadowoje	Anatolij Saizew
3		17.06.-23.06.	Batpak	Viktor Sajzew
4		22.07-28.07.	Schumabek	S. Alifanow
5		12.08.-18.08.	Jegindybulak	V. Tarantschuk
1	MBG, Karaganda	03.06.-09.06.	Rodnikowskij	Jurij Römer
2		10.06.-16.06.	Wolsk	Aleksej Urbanik
3		17.06.-23.06.	Russkaja Iwanowka	Aleksej Urbanik

Auf den Spuren unserer Geschichte

Dokumentensammlung zur Geschichte der Gemeinden in und um Karaganda

Mission durch Verfolgung

Seit der ersten Gemeinde in Jerusalem passiert es immer wieder, dass Gott Verfolgungen zulässt und Menschen aus ihrer Gemeinde herausreißt oder ganze Gemeinden über weite Strecken zerstreut. In der Geschichte der Sowjetunion sehen wir verschiedene Wege der Mission: Umsiedlung, Hilfsaktionen für Notleidende, Evangelisation, Aussendung von Missionaren und Flucht vor Verfolgung. Doch hat Gott in Russland die Verfolgung als Missionsmethode am häufigsten verwendet.

Schon in der Zarenzeit kamen durch Verfolgung die ersten russischen Baptisten nach Sibirien in die Gegend von Minussinsk am Jenissej und bildeten dort eine ganze Reihe von Gemeinden, die teilweise bis heute bestehen. Sie wurden ein Zentrum der Evangelisation und sind es bis heute noch.

Bis 1929 waren im großen Land viele Missionare unterwegs. Das neue Gesetz von 1929 verbot Missionsarbeit und beschränkte auch die Arbeit der Gemeinde am Ort sehr stark. Es blieb den Gläubigen nur noch die staatlich kontrollierte Predigt im Bethaus. Doch auch das sollte ihnen genommen werden. Die kommunistische Obrigkeit fing an, die Bethäuser zu schließen.

Im Mai 1932 wurde ein Regierungserlass bekannt gegeben, laut dem in fünf Jahren der Name Gottes in der gesamten Sowjetunion vergessen sein sollte. Am 1. Mai 1937 sollte das gefeiert werden. Seit dem gab es nur noch einen Missionsweg - Verfolgung.

Ab 1929 mussten so gut wie alle Prediger ins Gefängnis. Nicht alle auf einmal, sondern nach und nach - so dass innerhalb von einigen Jahren kaum noch ein Prediger in der Freiheit war. Durch Deportation wurden Christen dahin gebracht, wo Gott sie haben wollte, wohin sie aber selber nicht gegangen wären. Andere flohen von einem Ort zum anderen, um irgendwie der Verfolgung zu entgehen.

1930-31 wurden wohlhabendere Bauern massenhaft aus ihren Dörfern ausgesiedelt. Sie kamen nach Archangelsk, Ural, Sibirien und Kasachstan. Es betraf nicht nur Gläubige, aber die Gläubigen unter ihnen brachten den Glauben an Tausende neuer Orte, wo bis dahin der Name Gottes nicht angerufen wurde. So fingen die Gläubigen in der neuen Siedlung Karaganda schon im Herbst 1931 an Versammlungen durchzuführen.

Es folgten immer neue Verfolgungswellen, im Zuge derer viele leitende Brüder zu Haftstrafen verurteilt wurden. Doch hat Gott viele Prediger dadurch erhalten, dass Er sie frühzeitig ins KZ bringen ließ, damit sie dort überleben konnten. Diejenigen von ihnen, die 1937-1938 noch in der Freiheit waren, wurden fast alle nach kurzem Prozess erschossen.

Trotzdem gab es Familien die weiterhin die Bibel lasen, beteten und christliche Feste feierten. Sie wagten es kaum, sich irgendwie öffentlich oder sogar im nächsten Bekanntenkreis gegen die Übermacht der Gottlosigkeit zu stellen. Aber sie blieben am Bibelwort, vertrauten auf Gott, der sie durch Christus errettet hatte. In dieser Schwachheit überlebte der Glaube die größten Terrorwellen des 20. Jahrhunderts.

Als im Jahr 1941 die gesamte deutsche Bevölkerung des europäischen Teils der Sowjetunion (1.120.000) nach Sibirien, Kasachstan und Tadschikistan deportiert wurde, wußte sich wohl niemand als Missionar ausgesandt. Die meisten merkten nicht einmal, dass Gott Aufgaben für sie hatte, denn sie sahen nur die aussichtslose Not. Aber manche erkannten, dass Gott sie nicht ohne Absicht in diese Einöde geschickt hatte.

Für die Evangelisation des großen Landes war von Bedeutung, dass in der Ukraine während des Krieges unter der deutschen Besatzung Gemeinden neu entstanden waren. Als die sowjetischen Truppen wiederkamen, sind die russischen Gemeinden großenteils nicht mehr geschlossen worden. Die Russlanddeutschen waren geflohen, wurden aber in Polen oder Deutschland erreicht und zurück in die „Heimat" - Kasachstan oder Sibirien - befördert. Auch unter ihnen sollten Missionare aufstehen, oft waren es gerade diejenigen, die während des Krieges eine Neubelebung erlebt hatten.

In den ersten Jahren nach dem Krieg (1945 bis 1948) geschahen Erweckungen an vielen Orten, von denen Christen vorher nichts gewusst hatten und wo sie auch keine Missionare hingesandt hätten. Durch die Gebete der Mütter und durch die Predigt von Neubekehrten, die manchmal erst das Bibellesen lernen mussten, weil sie keine Schule besucht hatten, entstanden in Dörfern und Städten kleine Gruppen, die später vielfach zu großen Gemeinden wurden.

Ab 1948 begann eine neue Repressionswelle mit vielen Verhaftungen. In Temirtau schon 1948, in Karaganda und Balchasch 1950, im Omskgebiet und anderen Orten erst 1951. In manchen Gemeinden wurden bis zu 12 Brüder verhaftet. Aber die Macht des Bösen konnte nichts mehr ausrichten. In den 1930-ern konnten die Christen noch eingeschüchtert werden, aber Ende der 1940-er konnte sie nichts mehr schrecken. In den KZ's des Karagandagebiets, im „Karlag", „Steplag" und „Luglag", fanden von 1949 bis 1956 in vielen Abteilungen regelmäßige Sonntagsversammlungen. Es wurde Abendmahl gefeiert, Bekehrungen und Taufen fanden statt.

In dieser Zeit gab es in ganz Kasachstan nur 12 registrierte Baptistengemeinden, die ein Bethaus hatten. An anderen Stellen fanden sich nur kleine verfolgte Gruppen. Doch in den Lagern konnte man nichts mehr gegen den Glauben ausrichten. Dort haben Brüder Kontakte geschlossen und große Bibelabschnitte auswendig gelernt. Als 1956 die Lager aufgelöst und die Verbannten frei wurden, hatte der Herr im Land viele vorbereitete Diener. Die kleinen Gruppen in den Dörfern und Städten, konnten durch zugerüstete Diener zu Gemeinden aufgebaut werden! So wirkte der Herr!

Aber der Herr, dein Gott, wollte Bileam nicht hören und wandelte dir den Fluch in Segen um, weil dich der Herr, dein Gott, lieb hatte.

5. Mose 23,6

Die meisten unsrer Leser kommen aus den Verbannungsgebieten der großen Sowjetunion, die einen mußten dies alles selber erleben, die anderen sind dort zum Glauben gekommen. Gott wandelte den Fluch, der auf uns gelegt wurde, in Segen um. Die Christen sollten vernichtet und der Name Gottes ausgelöscht werden. Gott hingegen wendetet es so, dass Sein Name nun von Gläubigen aus vielen Völkern der ehemaligen Sowjetunion gepriesen wird!

Viktor Fast,
Aquilla-Missionstag 2001

Versammlungen trotz Terror

Ihr werdet gehasst werden von jedermann um meines Namens willen.
Wer aber bis an das Ende beharrt, der wird selig werden. Matth.10,22

Aus den Untersuchungsakten der sowjetischen Geheimpolizei geht hervor, dass Mennoniten in Karaganda im Herbst 1931 damit begannen, christliche Versammlungen in Privatwohnungen durchzuführen (siehe Aquila 3'2000). Das dauerte bis 1934, als die Prediger der Gemeinde, Johann Penner, Julius Bergmann, Artur Töws und drei weitere Brüder vom NKWD (Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten) verhaftet und verurteilt wurden.

1942 sagte Abram Neufeld vor sowjetischen Scharfrichtern über die verstrichenen Jahre aus, dass nach 1934 die großen Zusammenkünfte der Mennoniten aufhörten.

Doch das geistliche Leben hörte damit nicht auf, sondern wurde nur noch geheimer in kleinen Gruppen gepflegt. Abram Neufeld wohnte seit 1937 zusammen mit Peter Pauls und Heinrich Funk in einem Hause. Hier fingen bei ihm und bei Peter Pauls „illegale Versammlungen“ an, wo sie die Bibel lasen und geistliche Lieder sangen.

Dies ist ein ganz besonderes Zeugnis, denn sonst sind Versammlungen in dieser Zeit des Großen Terrors kaum möglich gewesen und bis zur Einsicht in die hier publizierten Untersuchungsunterlagen auch unter den Gläubigen in Karaganda unbekannt geblieben.

Darüber erfahren wir aus der Untersuchungsakte des NKWD der Kasachischen SSR Nr. 5501. Diese Akte wurde am 24.12.1941 begonnen und enthält die Dokumente bezüglich der Anklage gegen fünf Personen deutscher Volkszugehörigkeit:

Abram Neufeld, Peter Pauls, Gerhard Dyck, Abram Pauls und die Person H. Die Anklage bezog sich auf die Artikel 58, Punkt 10, Teil 2 (antisowjetische Agitation) und Artikel 58-11 (Verbrechen einer organisierten Gruppe).

Der schreckliche Krieg mit Deutschland war ausgebrochen und die Lage der Russlanddeutschen hatte sich noch verschlimmert. Manche wurden von ihren Arbeitsstellen entlassen. Viele wurden sogar aus der Verbannungsstadt Karaganda in die entlegenen Dörfer des großen Gebiets weiter verbannt. Die Geheimdienste waren aufgefordert worden, unter ihnen antisowjetische faschistische Gruppen aufzuspüren. Um ihr Brot zu verdienen waren sie gezwungen, fleißig zu suchen.

Folgenschweres Geständnis

So kam es, dass ein junger Mann, H., in die Hände der Geheimpolizei geriet. Er war schon 1935 nach Art. 82 des SGB (Strafgesetzbuch) der RSFSR - Flucht eines Inhaftierten, in diesem Fall eines Arbeitssiedlers - zu zwei Jahren Arbeitslager verurteilt worden und hatte die Haft im Karlag verbüßt.

Gemäß einer Verordnung vom 6.7.1941 wurde er am 30.9.1941 für die Verbreitung falscher Gerüchte zur Verantwortung gezogen. Nach 14 Tagen Untersuchungshaft wurde er jedoch freigesprochen. Bald darauf wurde er aber wieder verhaftet. Im Protokoll des Verhörs vom 28. Dezember 1941 wird Folgendes festgehalten:

Der Mensch lebt, auch wenn er mit Sorgen in die Zukunft blickt ...
Gerhard Dyck mit Fahrrad (ein Foto aus der Untersuchungsakte)

[...] Ich war bis 1936 tatsächlich Mitglied der deutschen Mennonitensekte, nahm an ihren illegalen Versammlungen teil. Mehrmals nahm ich 1937 auch an illegalen Versammlungen teil, aber seit 1938 habe ich jegliche Verbindung zur Sekte abgebrochen und bin ein ungläubiger Mensch. *[...]* die illegale Sekte existiert immer noch *[...]*

Frage: Woher ist Ihnen dieses bekannt?
Antwort: *[...]* mein Vater, meine Mutter und meine Frau sind dabei, die anderen Mitglieder der Sekte kenne ich schon lange persönlich *[...]*

Ich halte es für notwendig hinzuzufügen, dass Neufeld ein bis zum Fanatismus gläubiger Sektierer ist. Er vergeudet den grössten Teil seiner freien Zeit damit, die Bibel zu lesen und versucht, jede Frage aus der Sicht der biblischen Schrift zu klären, was meistens der Politik der Sowjetischen Regierung widerspricht *[...]*

[...] Am 12.12.41 saß Dyck in der Wohnung meines Vaters und las die Zeitung. Wir sprachen über die Neuigkeiten, dann wandte sich Dyck an mich und sagte: „Sieh, die ganze Welt steht im Krieg“, - dabei zeigte er auf die Zeitung. Weiter erklärte er mir, dass es in den religiösen Schriften heisse: „Wenn ihr Kriegsgeschrei hören werdet, dann bedeutet es das Ende der Welt. - Und jetzt schau, die ganze Welt ist im Krieg.“ Ich fragte Dyck, wo er das herausgelesen habe, worauf Dyck antwortete, dass es genau so in der Bibel stehe *[...]*

Daraufhin wurde Abram Neufeld am 17.1.42 und bald darauf auch Peter Pauls, Gerhard Dyck und Abram Pauls von der UNKWD [Verwaltung des NKWD] des Karagandagebiets verhaftet.

In den folgenden Auszügen aus den Untersuchungsakten sind teilweise die Lebensumstände von damals zu erkennen, aber auch der Zusammenhalt und das erstaunliche Gottvertrauen auserwählter Zeugen.

Die Familie von A. Neufeld

Als erstes enthält die Akte die Personalbögen der Verhafteten. Bei Abram Neufeld, wie auch bei allen anderen, wird der Verwandtenkreis detailliert festgehalten. Auf diese Weise bekamen die Machthaber die Verfolgten besser in den Griff. Die Angeklagten wurden nicht nur für ihre, sondern auch für die antisowjetische Haltung der Verwandten zur Verantwortung gezogen und mussten die Last der Verbindung zu ihnen tragen. Für uns wird somit die Leidensgeschichte einzelner zur Familiengeschichte.

Die Feinde kannten kein Erbarmen. Sogar diejenigen, die sich vom Glauben und Denken der Verwandten distanzierten, ja Gemeinsamkeiten abschworen, konnten nicht auf Gnade der sowjetischen Vernichtungsmaschinerie hoffen.

Familie Neufeld 1937 in Karaganda. Noch sind alle am Leben. Im Kreise der Verwandten und einiger Freunde ist lebendige geistliche Gemeinschaft möglich. In der Mitte sitzen die Eltern Peter und Anna Neufeld. Nach einigen Monaten wird Peter Neufeld (sitzend, zweiter von links) 1937 erschossen. Dies Schicksal trifft nach fünf Jahren auch Abram Neufeld (sitzend, erster von rechts) und Peter Pauls (stehend, zweiter von rechts). Heinrich Neufeld (sitzend, erster von links) musste 1949-1956 im Karlag eine Haftstrafe verbüßen, doch lebte er noch in Karaganda bis Mai 1987 und war in der MBG aktiv.
Stehend, die erste von links ist Erna, die zweite ist Justine, die Frau von Peter Neufeld (sie war bis zu ihrem Tod 17.12.1988 Mitglied der MBG Karaganda). Zwischen Justine und Peter Pauls steht dessen Frau Lydia. Rechts steht Maria, die Frau von Abram Neufeld, sie lebte in Karaganda bis 21.11.1977 und war bis 1975 Kassiererin in der Baptistengemeinde (Kopaj).

Aus dem Personalbogen von Abram Neufeld:

Vater:	Neufeld Peter (Sohn des Jakob), geb. 1874 in der Ukraine, wohnhaft in Priwoksaljnyj *[Stadtteil von Karaganda]*, Zweite Sagorodnaja Str. 5.
Mutter:	Neufeld Anna (Tochter des Kornelius), geb. 1872 in der Ukraine, wohnhaft ebenda
Ehefrau:	Neufeld Maria (Tochter des Gerhard), geb. 1905 in der Ukraine, wohnhaft ebenda
Tochter:	Neufeld Herta, geb. 1938 in Karaganda, wohnhaft ebenda
Sohn:	Neufeld Alfred, geb. 1941 in Karaganda, wohnhaft ebenda
Bruder:	Neufeld Jakob, geb. 1901 in der Ukraine, ausgesiedelt nach Kotlas (Komi ASSR - im russischen Norden), dort 1932 verhaftet, Grund der Verhaftung und Aufenthaltsort unbekannt *[zu jener Zeit war oft sogar das Wissen um das Schicksal der Nächsten ein nicht vergönnter Luxus].*
Bruder:	Peter, geb. 1903 in der Ukraine, 1931 entkulakisiert und nach Karaganda ausgesiedelt, dort 1937 verhaftet, Grund der Verhaftung und Aufenthaltsort unbekannt [in den 50er Jahren erfuhren die Verwandten, dass er als Lehrer der Deutschen Schule 1937 erschossen wurde, siehe Aquila 1'2001].
Bruder:	Johann, geb. 1904 in der Ukraine, wohnhaft in Gebiet Saporoshje
Bruder:	Heinrich, geb. 1908 in der Ukraine, wohnhaft in Kompanejsk (Karaganda)
Schwester:	Pauls Lydia, geb. 1914 im Gebiet Tschkalow, wohnhaft in Karaganda
Schwester:	Neufeld Erna, geb. 1918 im Gebiet Tschkalow, wohnhaft in Aktogaj *[ein entfernterer Verbannungsort 300 km von Karaganda]*
Schwester:	Neufeld Susanna, geb. 1910 im Gebiet Tschkalow, wohnhaft in Gebiet Saporoshje
Schwester:	Neufeld Elisabeth, geb. 1916 im Gebiet Tschkalow, wohnhaft in Gebiet Saporoshje

Zentralschule in Pretoria (Orenburgkolonie), erbaut 1903

Bürogebäude des Kohlenkombinats in Karaganda

Aus dem folgenden Lebenslauf von Abram Neufeld ist zu erkennen, dass bei ihm kaum eine Tätigkeit länger als ein Jahr dauerte. Dies ist wohl darauf zurückzuführen, dass die Zwangsumsiedler immer die ersten waren, die in dieser vom Umbruch geprägten Stadt den Arbeitsplatz räumen mußten.

Personaldaten und Lebenslauf aus dem Protokoll des Verhörs vom 19.01.42:

Neufeld Abram Petrowitsch,

1906	geb. im Dorf Karaguj [Kolonie Orenburg], Landwirt-Kulake
1913 - 1924	Schule der 2. Stufe im Dorf Pretoria, Bildung: 9 Klassen *[...]*
1924 - 1925	Mitarbeit auf dem Hof des Vaters, 1926 gemeinsamer Umzug nach Rückenau [Südukraine]
1926 - 1927	Arbeit in der Dorfschule in Prigorje (Gebiet Cherson)
April 1928	Rückkehr nach Karaguj *[Kolonie Orenburg]*, bearbeitete dort ca. 60 ha Land
1930	zusammen mit seinem Vater (Peter) und Bruder (Peter) entkulakisiert und 1931 nach Karaganda ausgesiedelt
1931	wurde auch der älteste Bruder (Jakob) entkulakisiert, nach Kotlas (Komi ASSR) ausgesiedelt und dort 1932 verhaftet, Verhaftungsgrund und Aufenthaltsort unbekannt
1931 - 1932	Tätigkeit als Lehrer in Karaganda
Okt.1932 - Febr.1933	Tätigkeit als Statistiker beim Karagandiner Büro für Sonderarbeit
Febr. - Nov.1933	Tätigkeit als Statistiker beim Interrayonbund, nach dessen Auflösung 4 Monate arbeitslos
1934 - 1935	Tätigkeit als Statistiker bei der Zentralen Elektrostation, von dort als Arbeitssiedler entlassen
1935 - Febr.1936	Tätigkeit als Betriebswirt an der Wirtschaftsabteilung des „Karugolj“, entlassen wegen Arbeitsstellenabbau
Aug.1936 - Aug.1937	Tätigkeit als Betriebswirt bei der Schnapsbrennerei
Okt.1937 - Okt.1939	Tätigkeit als Betriebswirt bei der Druckerei der Zeitung „Sozialistische Karaganda“, auf eigenen Wunsch gekündigt
Okt.1939 - Febr.1940	Tätigkeit als Betriebswirt beim Oblmestprom [staatl. Vereinigung lokaler Kleinindustrie]
Febr.1940 - 29.11.1941	Tätigkeit als planender Betriebswirt beim Bergbaureparaturwerk, entlassen wegen Aussiedlung der Deutschen aus [der Stadt] Karaganda in *[entlegene Ortschaften des]* Karagandagebiets. Keine Arbeitsstelle bis zur Verhaftung

Im Ausland wohnhaft sind der Großvater Jakob Neufeld und die (nicht direkte) Tante, Elisabeth Wiber, (Kalifornien), Briefwechsel bestand nur bis 1930. *[An diesem Punkt arbeiteten die Untersuchungsrichter besonders gerne weiter, doch mit dem abgebrochenen Briefverkehr war hier nichts mehr zu holen.]*

Verbannung ans Ende der Erde

Aus dem späteren Protokoll des Verhörs von Abram Neufeld (vom 26.2.42) erfahren wir, dass er 1940 verhaftet worden war und 12 Tage im Stadtgefängnis in Karaganda verbracht hatte. Er war nach Art. 109 des Strafgesetzbuches (Machtmissbrauch) zur Verantwortung gezogen, aber aus Mangel an Beweisen wieder entlassen worden.

Es war eine Zeit ständiger Angst um den Arbeitsplatz, der allein die eigene Ernährung und die der Familie möglich machte. Dabei gab es genug Arbeitsplätze, ja Fachleute wurden sogar gesucht, doch während der vielen „Reinigungsaktionen“ mussten die Betriebsleiter die verbannten Kulaken und Kulakensöhne, die Deutschen, vor allem aber solche, die sich noch an „alte überholte Glaubensansichten“ hielten, aus den Betrieben und aus gehobenen Positionen entfernen.

Der Bekanntenkreis von Abram Neufeld

Die Untersuchungsrichter interessierten sich sehr für den Bekanntenkreis des Untersuchten, es werden 13 Personen aus seinem Bekanntenkreis aufgelistet. Darunter finden sich zwei ehemalige Mennonitenprediger: Heinrich Funk (59 Jahre) und Peter Hildebrandt (55 Jahre, arbeitete in der Apothekenzentrale als Planer - Betriebswirt). Die Bekannten der Familie Neufeld hatten durchweg gehobene Bildung und konnten entsprechend immer wieder Arbeitsplätze im Büro besetzen.

Heinrich Funk mit seinem Sohn Gerhard in Karaganda. H. Funk hatte in der Schweiz Theologie studiert, war Religionslehrer an der Zentralschule im mennonitischen Dorf New York (bei Charkow, Ukraine) gewesen. Er wurde Ältester der Kirchengemeinde. Nach 7 Jahren Verbannung kam er 1936 nach Karaganda, wo er noch als Deutschlehrer arbeiten konnte.

Aus dem Protokoll des Verhörs vom 20. Januar 1942

Der Hauptgrund meiner *[Abram Neufeld]* Bekanntschaft mit Heinrich Funk, Peter Hildebrandt, Peter Pauls, Abram Pauls, Gerhard Dyck, Heinrich Pauls und Gustav Neufeld ist unsere gemeinsame religiöse Überzeugung als gläubige Mennoniten. Manchmal versammelten wir uns, lasen religiöse Bücher und sangen religiöse Lieder. Die anderen sind entweder aus dem gleichen Dorf wie ich oder sind meine Arbeitskollegen.

L. Premirov: Die wehrlose Seele wird in der zerstörten „alten Welt" von bösen Geistern angegriffen

Abram Neufeld mit seiner Frau Maria 1934 in Karaganda

Eine Jugendgruppe aus Karaguj (Orenburgkolonie) im Jahr 1926: Sitzend 2. von links: Justine, spätere Frau von Peter Neufeld; Stehend in der vorderen Reihe 2. von links: Peter Neufeld, in der gleichen Reihe 5. von links: Abram Neufeld; Stehend in der hinteren Reihe 4. von links: Peter Dyck.

Die ermittelten Verbindungen betreffen nur Personen mennonitischer Herkunft. Zwar meint Jekaterina Tschastschina (eine russische Glaubensschwester aus Karaganda), sich an Abram Neufeld erinnern zu können, jedoch haben wir sonst keinen Beleg, dass gläubige Mennoniten und russische Baptisten in den 1930er Jahren irgendwie in Kontakt miteinander standen.

Ein Zeugnis über die Versammlungen

Aus dem Protokoll des Verhörs von Abram Neufeld vom 20.01.1942

[...] Seit der Aussiedlung der Deutschen Kulaken aus den zentralen Regionen der UdSSR zur Arbeitssiedlung in Maikuduk, d.h. seit 1931, bestand in Maikuduk eine illegale sektiererische Mennonitengemeinde, deren Mitglied ich als gläubiger Mennonit war. Die Leiter dieser Mennonitensekte waren die Prediger Johann Penner, Julius Bergmann und Artur Töws. Letztere führten jeden Sonntag Versammlungen der Sektenmitglieder in der Wohnung von Bergmann und anderen durch, an denen 40 und mehr Personen teilnahmen, wobei von den Predigern die Predigten gelesen wurden und außerdem von allen Teilnehmern religiöse Lieder gesungen wurden. Das dauerte bis 1934, als die Prediger der Gemeinde, nämlich Penner J., Bergmann J. und Töws A., vom NKWD verhaftet wurden. Der Grund der Verhaftung ist mir nicht bekannt. Danach hörten die großen Zusammenkünfte der Mennoniten auf. Aber die Ausübung religiöser Riten der Mennoniten hörte damit nicht auf, sondern wurde weiterhin noch geheimer vollzogen. Die Mennoniten versammelten sich danach in kleinen Gruppen und übten die gleichen religiösen Riten aus. Ein Beispiel: Ich zog 1937 aus Maikuduk nach Priwoksaljnyj, Zweite Sagorodnaja 5, um, wo ich zusammen mit Pauls P. W. und Funk Heinrich wohnte. In der Nachbarschaft wohnte Hildebrandt P.I. *[...]*
[Wir] fingen an, illegale Versammlungen der Sekte bei mir in der Wohnung und auch in der Wohnung von Pauls P.W., der mit mir in einem Haus wohnte, durchzuführen, wo wir religiöse Bücher lasen und religiöse Lieder sangen. *[...]* Weder ich noch ein anderes Mitglied der Sekte führten in diesen Versammlungen je antisowjetische Arbeit durch.

Frage: Nennen Sie die Mitglieder *[...]*
[Es folgt eine Liste von 9 Mitgliedern der kleinen Gemeinschaft, die alle schon unter Verwandten und Bekannten genannt wurden].
Frage: Wer war der Leiter der illegalen Mennonitensekte?
Antwort: *[...]* keiner *[...]* alle waren gleich interessiert *[...]* Die Versammlungen fanden einmal in zwei Monaten *[...]* in der Wohnung von Pauls P.W., seltener bei mir und Pauls A. J. *[...]* statt. Das letzte Mal versammelten wir uns am 1. Januar 1942 bei mir *[...]* Anwesend waren: *[...]* Die Lesung habe ich geführt. *[...]* es gab keine antisowjetischen Gespräche *[...]*

[Weiter wird von ihm ein Geständnis von antisowjetischer Propaganda erzwungen ...]

Das Verhör von Abram Neufeld hatte um 22.15 Uhr am 20.1.1942 begonnen und wurde am 21.1. um 3.30 Uhr unterbrochen, von 10.30 Uhr bis 17.00 Uhr weitergeführt, dann um 22.00 Uhr wieder aufgenommen und um 4.00 Uhr am 22.1.1942 unterbrochen. Das belegen die genau geführten Dokumente der Untersuchungshaft, die für jeden Gefangenen geführt wurden. In den zwei Nächten und dem Tag dazwischen dauerten die Verhöre insgesamt 17 Stunden und 45 Minuten! Für den Schlaf blieben in beiden Nächten kaum zwei Stunden. (Die nächtlichen Verhöre führt auch A. Solshenizyn in Archipel GULAG, Teil I, Kap. 3 als erste Foltermethode an.)

In der Nacht des 30.01.1942 wurde ein hartes und langwieriges Verhör von Abram Neufeld durchgeführt, wobei festgehalten wurde, dass es regelmäßig 1-2 mal pro Woche Versammlungen gab. Es kam auch die Hoffnung des Angeklagten zur Sprache, im Jahr 1939 nach Deutschland, in die Westukraine oder nach Weißrußland auswandern zu können. Ein Anklagepunkt waren außerdem Briefe von 1940 aus dem Ausland.

Das Hochzeitsbild von Lydia (geb. Neufeld) und Peter Pauls ca. 1936

Gedenkt aber der früheren Tage, an denen ihr, nachdem ihr erleuchtet wart, erduldet habt einen großen Kampf des Leidens.

Hebr.10,32

Der später festgenommene Peter Pauls bezeugt, dass die letzte Versammlung Ende Januar 1942 bei Abram Pauls stattfand. Wie werden sie damals gebetet haben?!

In den Verhörprotokollen von Peter Pauls ist festzustellen, dass er nach anfänglichen Geständnissen aufhörte, auf Anfrage der Untersuchungsrichter die Angaben der anderen Angeklagten und Zeugen zu bestätigen. Er gab auch keine weiteren Informationen mehr zu Protokoll.

URTEIL

Im Namen der Kasachischen Sowjetischen Sozialistischen Republik

Am 5.6.1942 untersuchten
der Vorsitzende _____
die Laienrichter _____ und _____
der Sekretär _____ mit Beteiligung des Staatsanwalts _____
die Verteidiger _____ , _____ und _____
in einer geschlossenen Gerichtssitzung die Straftat nach der Anklage von

1. Neufeld Abram, geb. 1906
2. Pauls Peter, geb. 1908
3. Dyck Gerhard, geb. 1912
4. Pauls Abram, geb. 1910
5. H., geb. 1911, bereits nach Art. 82 des Strafgesetzbuches der RSFSR verurteilt, Haft abgebüßt;

alle werden nach Art. 58 P. 10 Teil 2 *[antisowjetische Agitation]* und Art. 58-11 *[Verbrechen organisierter Gruppen]* angeklagt.

Nach Durchsicht der Unterlagen der Voruntersuchung, Anhörung der Angeklagten und Angaben der Zeugen stellte das Gericht fest, dass die Angeklagten Neufeld A. P., Pauls P. W., Dyck G. G., Pauls A. I. und H. seit 1937 Mitglieder der illegalen deutschen Mennonitensekte waren, in ihren Wohnungen illegale Versammlungen der Mennonitensekte veranstalteten, wo außer der Ausübung religiöser Riten auch antisowjetische Gespräche geführt wurden. Nach Kriegsbeginn verbreiteten die Angeklagten Neufeld A.P., Pauls P.W., Pauls A.J., H. und Dyck G.G. mit dem Ziel, Unsicherheit in der Bevölkerung hervorzurufen und die Rote Armee im Hinterland zu schwächen, falsche Provokationsgerüchte zugunsten des faschistischen Deutschlands, lobten auf verschiedenste Art die Kraft, Ordnungen und die Kriegstechnik Deutschlands und verleumdeten die Macht der Roten Armee.
Die Angeklagten Dyck G.G. und H. haben ihre Schuld vollständig gestanden, die Angeklagten Pauls P. W., Pauls A. J. und Neufeld A. P. haben ihre Schuld teilweise gestanden.
Anhand der obigen Ausführungen und in Betracht dessen, dass die vorliegende Anklage gegen Neufeld A. P., Pauls P. W., Dyck G. G., Pauls A. J. und H. ein Verbrechen nach Art. 58, P. 10, Teil 2 und Art. 58-11 vollständig bestätigt wurde, verurteilt das Gericht

1. Neufeld Abram
2. Pauls Peter
3. Dyck Gerhard
4. Pauls Abram
5. H.

aufgrund von Art. *[...]*, jeden zum höchsten Strafmaß - Erschießung, mit der Konfiskation des Vermögens zugunsten des Staates.
Die Verurteilten bleiben bis zum Vollzug des Urteils in Gewahrsam. Gegen das Urteil kann im Obersten Gerichtshof der KasSSR im Laufe von 72 Stunden Einspruch erhoben werden.

Vorsitzender /Unterschrift/
Laienrichter /Unterschrift/

Denn unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber.
Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn.
Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.
Denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden,
daß er über Tote und Lebende Herr sei.

Röm.14,7-9

Aus dem Einspruch von H.
[...] Aus keiner Unterlage meines Prozesses geht hervor, dass ich irgendwelche Versammlungen der Mennoniten besucht, religiöse Lieder gesungen und an irgendwelchen Zusammenkünften teilgenommen hätte. Es gab keine Gruppierungen und ich gehörte keiner an. Ich bitte aufgrund dieser Darstellung, das Urteil vom 5.6.1942 zu widerrufen und ein neues Verfahren einzuleiten.

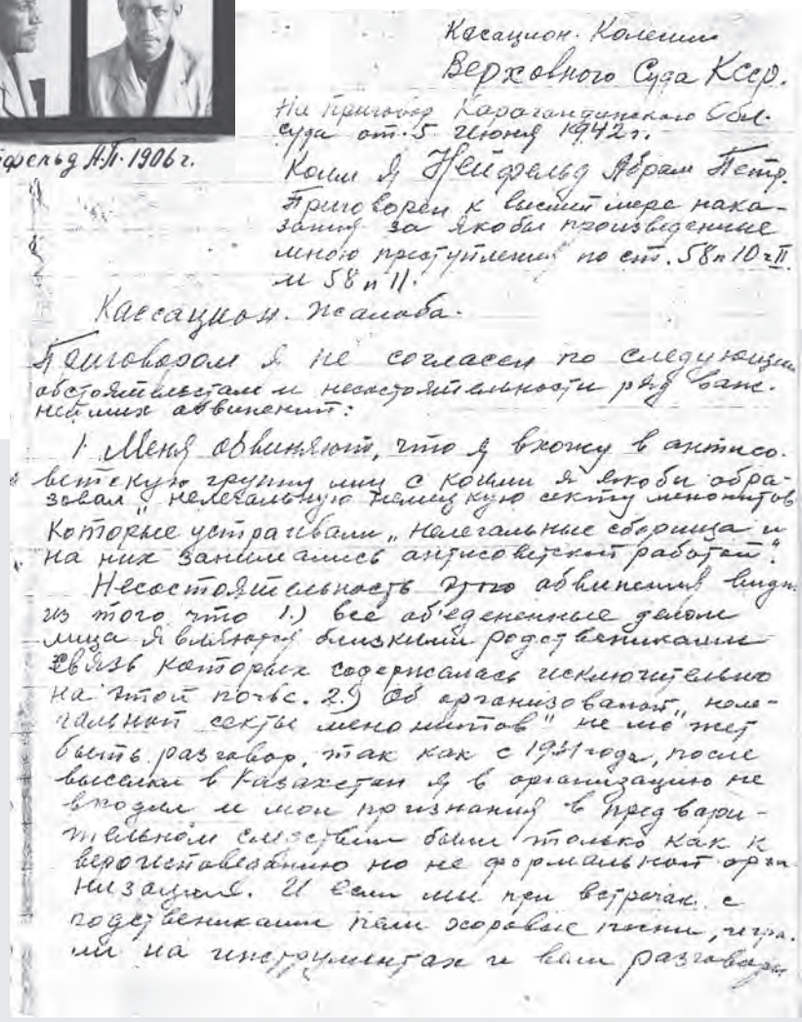
10.6.42 /Unterschrift/

Fotos der Hingerichteten von oben nach unten: Peter Pauls (1908-1942) Gerhard Dyck (1912-1942) Abram Pauls (1910-1942)

Der Einspruch von A. Neufeld

Der Einspruch von Abram Neufeld läßt einen gebildeten Mann erkennen, der auch heikle, politisch bezogene Fragen der Auslegung der biblischen Prophetie betrachtet. Der Zusammenstoß der bösen politischen Gebilde, welche die Weltherrschaft anstrebten, weckte bei einigen Gläubigen die Befürchtung, der Antichrist sei im Anzug. Das eingestandene Gespräch darüber wurde für Abram Neufeld verhängnisvoll. Doch war das harte Urteil in jener Zeit schon nicht mehr abzuwenden...

Faksimile der ersten Seite des Einspruchs



Касацион. Колегии
Верховного Суда КССР.
На приговор Карагандинского Обл. суда от 5 июня 1942 г.
Коим я Нейфельд Абрам Петр.
Приговорен к высшей мере наказания за якобы произведенные мною преступления по ст. 58 п 10 ч II и 58 п 11.
Кассацион. жалоба.
Приговором я не согласен по следующим обстоятельствам и несостоятельности ряд важнейших обвинений:
1. Меня обвиняют, что я вхожу в антисоветскую группу лиц с коими я якоби образовал „нелегальную немецкую секту менонитов" которые устраивали „нелегальные сборища и на них занимались антисоветской работой".
Несостоятельность этого обвинения видна из того что 1.) все об'единенные делом лица являются близкими родственниками связь которых содержалась исключительно на этой почве. 2.) Об организованной „нелегальной секты менонитов" не может быть разговор, так как с 1931 года, после высылки в Казахстан я в организацию не входил и мои признания в предварительном следствии были только как к вероисповеданию но не формальной организации. И если мы при встречах с родственниками пели хоровые песни, играли на инструментах и вели разговоры

An das Kassationskollegium des obersten Gerichts der KasSSR zum Urteil des Gebietsgerichts in Karaganda vom 5.6.1942, wonach ich, Neufeld Abram Petrowitsch, zum höchsten Strafmaß für ein angeblich von mir begangenes Verbrechen nach Art. 58 P. 10 T. II und Art. 58 P. 11 verurteilt wurde.

Einspruch:

Ich bin mit dem Urteil wegen folgender Umstände und der Nichtigkeit einer Reihe von wichtigen Anklagen nicht einverstanden:

1. Ich werde beschuldigt, einer antisowjetischen Gruppe von Personen anzugehören, mit denen ich eine „illegale deutsche Mennonitensekte" bildete, welche „illegale Versammlungen durchführten, in denen antisowjetische Arbeit geführt wurde".

Die Nichtigkeit dieser Beschuldigung ist ersichtlich daraus, dass 1) alle Personen in dieser Vereinigung nahe Verwandte sind und die Verbindung ausschließlich aus diesem Grund bestand, 2) von einer organisierten „illegalen Mennonitensekte" keine Rede sein kann, da ich seit 1931, als ich nach Kasachstan verschickt wurde, kein Mitglied der Organisation war, und meine Geständnisse in der Untersuchung sich nur auf das Glaubensbekenntnis und nicht auf eine formale Organisation bezogen. Wenn wir bei Verwandtenzusammenkünften Chorlieder sangen, Musikinstrumente spielten und religiöse Gespräche führten, hielten wir es nicht für notwendig, das zu registrieren, da wir es nicht als „religiöse Riten" betrachteten.

2. Das Gericht beschuldigt mich völlig unbegründet, dass die von mir gewissenhaft gestandenen Gespräche das Ziel hatten „bei der Bevölkerung Unsicherheit hervorzurufen, die Rote Armee im Hinterland zu schwächen, der Deutschen Armee Hilfe zu leisten und die Macht der Roten Armee zu verleumden".

a) Die letzte Beschuldigung ist nicht belegt und fehlt in der Anklageschrift.

b) Zu den übrigen obengenannten Ziele durch Verbreitung provokativer Gerüchte und Gespräche unter der Bevölkerung : Solches gab es nicht, und es ist auch nicht belegt. Im Gegenteil, es ist bewiesen, dass mein Gespräch nur mit zwei oder drei Familienmitgliedern stattfand und nicht Gegenstand der Untersuchung geworden wäre, wenn nicht ich oder mein Schwager Pauls P.W. es gewissenhaft erzählt hätten. *[...]*

Das Gespräch zwischen mir und H. wird in der Untersuchungsakte nicht vollständig wiedergegeben. Es wurde entstellt, und somit eine willkürliche Beschuldigung aufgestellt, ich hätte die „Expansionspolitik Hitlers" befürwortet. - Während der Gerichtssitzung machte H., der einzige Zeuge, noch einmal die klare Aussage zu diesem Gespräch - dass ich gesagt hatte: „Wenn Hitler tatsächlich der Verwüster und Verfolger der Juden ist, von dem der Prophet Daniel im 7. und 8. Kapitel und die Offenbarung im 13. Kapitel spricht, dann wird ihm vielleicht gegeben werden, die Sowjetunion zeitweilig zu besiegen, d.h. bis seine dreieinhalb Jahre vergangen sind, nach denen der Prophet selbst für ihn die völlige Vernichtung vorhersagt".

Ich konnte nicht anders sprechen, da die Prophezeiungen für mich eine Autorität sind. Ich schließe mich der Meinung der Gläubigen aller Kreise an, dass der Faschismus für einen gläubigen Christen keine Meinungsfreiheit

bringt, sondern im Gegenteil Bedrängnisse. Ich habe Hitler nie für eine Gott wohlgefällige Person gehalten und seine Politik niemals befürwortet, sondern hielt seine Kriegsabenteuer für eine große Not für die ganze Menschheit, wie es auch bei dem genannten Propheten beschrieben wird.
Die Voreingenommenheit des Untersuchungsführers und meine Unerfahrenheit und Ungeduld verhinderten oft, dass der wahre Sinn meiner Angaben klar dargelegt wurde, infolgedessen viele meiner Aussagen falsch gedeutet werden konnten. So wurde in dem Fall, als ich meine Unzufriedenheit gegenüber dem Volksgericht zum Ausdruck brachte, welches mich, ohne den vom Werkdirektor im Wesentlichen falsch zusammengestellten Stoff zu untersuchen, zur Gefängnishaft verurteilt hatte, wovon mich erst ein anderes Volksgericht freisprach, dieses Gespräch als Beweis genommen, dass ich mit der Sowjetmacht unzufrieden sei *[...]*
Die angegebenen Umstände und die Tatsache, dass die Chronik meines kurzen Lebens (35 Jahre) verdreht wurde - ich sei selbst entkulakisiert worden und hätte Lohnkräfte exploitiert [ausgebeutet], wobei die Fakten, dass ich nie selbständig gewesen und keine Lohnkräfte exploitiert habe und dass ich während meiner Arbeitszeit in sowjetischen Betrieben seit 1931 keine Strafen oder Vorstrafen, nicht einmal einen Verweis bekam - genügend dafür sprechen, dass das Urteil, welches das erste Urteil in meinem Leben ist, kein Todesurteil sein darf.
Ich bin kein Faschist, kann und werde keiner sein, aber ich kann und werde ein ehrlicher Bürger meiner Heimat sein und werde es, wenn sich dazu eine Gelegenheit ergibt, mit der Tat beweisen.

Ich bitte um die Änderung des Todesurteils!

/Unterschrift von A. Neufeld/ 10.VI.1942

Das Urteil des Gebietsgerichts wurde trotz des Einspruchs der Angeklagten vom Obergericht der KasSSR am 27.06.1942 bestätigt und an den Verurteilten vollstreckt.

15 Jahre später kam unter dem Führer der Sowjetunion, Nikita Chrustschow, die Zeit der Revision der ungerechten Urteile. Auch der Prozess gegen Abram Neufeld, Peter Pauls, Gerhard Dyck, Abram Pauls und H. wurde vom Präsidium des Obersten Gerichtshofes der KasSSR überprüft und das Urteil mit folgender Begründung aufgehoben:

Die Anklage basierte auf persönlichen Geständnissen der Verurteilten, die sie während der Voruntersuchungshaft geäußert hatten.
Während des Gerichtsverfahrens änderten die Verurteilten ihre Geständnisse aus der Voruntersuchungshaft.
In ihren Kassationsbeschwerden haben die Verurteilten sich nicht schuldig bekannt und erklärten, dass sie keine illegalen Versammlungen der Mennonitensekte veranstaltet hätten, keine konterrevolutionären Agitationen und Aussagen zuließen, sondern nur als Verwandte häufig zusammengekommen waren, wobei sie Chorlieder sangen, Musikinstrumente spielten und im Familienkreis Gespräche zu verschiedenen Themen führten, ohne jegliche konterrevolutionäre Hintergedanken. Das Vorgebrachte wurde von ihnen weder in der Voruntersuchung noch im Gericht widerlegt, jedoch wurde es nach Behauptung der Verurteilten verzerrt und einseitig festgehalten.
Die vernommenen Zeugen Skworzow und Klokin haben vor dem Gericht keine Aussage über antisowjetische Äußerungen der Verurteilten gemacht.
In der Sache gibt es keine anderen objektiven Beweise, die eine konterrevolutionäre Tätigkeit der Verurteilten bestätigen würden.
Es wird in Betracht gezogen, dass alle Verurteilten vor dem Gericht ihre vorangehenden Geständnisse änderten, und andere Beweise, die sie mit konterrevolutionären Vergehen belasten würden, sind in der Sache nicht vorhanden.
Aufgrund des Dargelegten hat das Präsidium des Obersten Gerichts der KasSSR
BESCHLOSSEN:
Das Urteil des Gebietsgerichts Karaganda vom 5.6.1942 und den Beschluss des Obersten Gerichtshofes vom 27.7.1942 in Bezug auf Neufeld Abram, Pauls Peter, Dyck Gerhard, Pauls Abram und H. abzuändern und die Sache aus Mangel an Beweisen für eine Straftat in ihrem Handeln zu schliessen.

Und als ich das fünfte Siegel auftat, sah ich unten am Altar die Seelen derer,
die umgebracht worden waren um des Wortes Gottes und um ihres Zeugnisses willen.
Und sie schrien mit lauter Stimme:
Herr, Du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du nicht
und rächst nicht unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?
Und ihnen wurde gegeben einem jeden ein weißes Gewand, und ihnen wurde gesagt,
dass sie ruhen müssten noch eine kleine Zeit,
bis vollzählig dazukämen ihre Mitknechte und Brüder,
die auch noch getötet werden sollten wie sie. **Offb. 6,9-11**

Wer wird die Zahl der Märtyrer noch ergänzen müssen?

In einer Kohlengrube zu Hause

Ich lebe in einem Land, wo viele Menschen es sehr schwer haben, zu überleben. Entweder sie müssen hart arbeiten für einen kleinen Lohn, mit dem sie sich gerade so über Wasser halten, oder sie müssen stehlen und betrügen. Hier gibt es viele, die kein Zuhause haben und auf der Straße oder in stillgelegten Wasserrohren schlafen müssen. Besonders für die Kinder hier ist es hart.

Ich habe keine Eltern mehr. Eigentlich lebt meine Mutter noch, aber sie hat eine andere Familie und mich braucht sie nicht. Früher hab ich bei meiner Oma gewohnt, aber sie ist dann gestorben und jetzt kenne ich niemanden zu dem ich gehöre, außer den vielen anderen Straßenkindern, die so wie ich jeden Tag von Haus zu Haus gehen und etwas zu Essen betteln. Sie schlafen in Scheunen, alten Schuppen oder in Kellern von leerstehenden Hochhäusern. Natürlich gibt es auch Reiche in unserem Land. Aber für die sind wir der letzte Abschaum.

Im Winter machen wir uns im Keller eines Hochhauses ein Lagerfeuer, damit wir ein wenig Wärme abbekommen. Aber wenn das die wenigen Hausbewohner stört, die noch in den Hochhäusern wohnen, dann jagen sie uns weg. Dann müssen wir uns ein neues „Zuhause“ suchen. Jetzt darf ich in der Kantine einer Kohlengrube „wohnen“. Die Leute mögen uns Straßenkinder nicht, aber sie ließen mich hier. Vielleicht, weil ich alleine war und jemandem leid tat.

Ich bin 9 Jahre alt. Ich wünsche mir einen Vater und eine Mutter.

Hier in der Kohlengrubenkantine ist es gar nicht so schlecht. Ich helfe den Putzfrauen, die Kantine sauber zu halten und manchmal schleppe ich die schweren Säcke mit Lebensmitteln aus den Lieferwagen in die Küche. Weil ich mache, was sie mir sagen, lassen sie mich hier übernachten. Die Kantine hat große breite Fensterbänke. Da mache ich es mir gemütlich. Ich habe hier einmal ein paar Lumpen gefunden, in die wickle ich mich ein. Eigentlich kann ich ganz zufrieden sein mit meinem „Zuhause“. Jetzt, wo der Winter vor der Tür steht und es draußen immer kälter wird, bin ich froh für mein kleines Plätzchen im Warmen. Ich habe schon manchmal gesehen, wie jemand von meinen Kameraden draußen oder in einem kalten Keller erfroren ist. Das war so schrecklich. Ich habe Angst davor. Ich weiß nicht, was mit mir passiert, wenn ich sterbe.

Die Arbeiter sind auch eigentlich ganz nett zu mir. Sie geben mir manchmal sogar etwas von ihrem Essen.

Eines Morgens bin ich etwas später als sonst aufgewacht. Es war Winter und draußen herrschte eine eisige Kälte. Aus der Küche hörte ich schon Geklapper und laute Stimmen. „Ich muss schnell von der Fensterbank herunter“, dachte ich, „sonst jagt die Köchin mich weg, wenn sie meine Dekken hier sieht!“ Ich huschte zur Tür heraus und stieß plötzlich mit einem Arbeiter zusammen, der gerade in seiner Grubenlampe herumstocherte. Sie war ihm wohl kaputtgegangen. Ich kenne ihn schon ganz gut, er gibt mir öfters was zum Essen und er lächelt mich manchmal an. Das tut sonst niemand.

„Hör mal, Freund“, fing er auf einmal an. „Was machst du eigentlich hier?“

Ich erschrak, weil ich dachte, er wollte mir sagen, dass ich hier weg muss.

„Kennst du die Umgebung hier gut?“

„Warum?“, fragte ich vorsichtig.

„Hast du die große Baustelle in der Siedlung hinter der Altstadt gesehen? Sie bauen da ein Kinderheim. Das sind so Leute, die an Gott glauben. Wäre das nicht eine Idee für dich?“

Prompt schüttelte ich den Kopf. Das kam gar nicht in die Tüte. Hier hatte ich es warm und bekam etwas zu essen. Was waren das überhaupt für Leute, die an Gott glaubten. Und was wollten sie mit einem Kinderheim?

„Na ja, denk mal nach. Du würdest es dort bestimmt nicht schlechter haben als hier.“

An jenem Tag war der Strom ausgefallen und die Leute in der Kantine hatten deshalb noch mehr Arbeit als sonst. Ich half mit und so vergaß ich fast, was der Mann mir gesagt hatte. Aber abends fiel es mir wieder ein. Ich versuchte mir vorzustellen, wie es wäre, wenn ich in einem richtigen Bett schlafen könnte und wenn mich jemand lieb hätte. Aber im Kinderheim kannte mich ja niemand. Und ich kannte auch keinen.

In den nächsten Tagen ging ich nur dann raus auf die Straße, wenn es wirklich nötig war. Es war so schrecklich kalt und von meinen Schuhen hatten sich die Sohlen gelöst. Unter meiner Fensterbank war die Heizung und wenn sie in der Nacht nicht auf einmal ausging, war mir ganz angenehm warm dort.

Manchmal fragte ich mich, ob ich wohl mein ganzes Leben lang auf dieser Fensterbank leben würde. Was war das überhaupt „Leben“? Und wie lange lebte man eigentlich? Ich kann-

te manche, die so alt waren wie ich oder nur ein bischen älter und gestorben waren, vor Kälte oder Hunger. Aber manche Menschen sind ganz alt, also leben sie länger.

An einem Tag sah ich plötzlich den Kinderheim-Mann wieder. Als er mich sah, grinste er und hob seine Hand zum Gruß.

„Djadenka“, rief ich. „Können Sie mir die Adresse von dem Kinderheim geben?“

„Hm“, überlegte er. „Ich weiß nicht. Ich glaube nicht. Ich bin dort nur einmal kurz vorbeigefahren. Mein Bruder zeigte mir die Baustelle und sagte, das sollte ein Kinderheim werden. Aber die Adresse, die weiß ich nicht, nein.“

Ich schluckte meine Enttäuschung herunter und dachte: „Na ja, das Kinderheim ist sowieso nichts für mich. Dort haben sie bestimmt nur saubere Kinder und so. Und ich bin schmutzig und hab keine gescheiten Kleider. So einen wie mich wollen sie bestimmt nicht.“

Ich wollte weitergehen, aber plötzlich drehte sich der Mann noch einmal zu mir um:

„Hey, Maltschik“, meinte er. „Ich kann dir aber sagen, wo das Haus ist, in dem sich die Christen jeden Sonntag versammeln zum Beten. Da war ich schon Mal. Hör zu ...“. Und er erklärte mir den Weg dorthin.

Ich wusste immer noch nicht, ob ich in dieses Kinderheim wollte. Wie würde es dort sein? Ich war mir nicht sicher, was „christlich“ bedeutete, aber vielleicht war es ja etwas Gutes. Schlimmer als in den Waisenhäusern der Stadt würde es vielleicht nicht sein. Wir alle Straßenkinder haben Angst davor, dass die Polizei uns findet und uns dahin bringt. Das wollte ich auf keinen Fall.

Und irgendwann beschloss ich, es zu wagen. Eines Morgens stand ich früh auf und machte mich auf den Weg in die Stadt. Die Straßen waren ganz glatt und grau. Bald spürte ich meine Füße nicht mehr richtig, sie fühlten sich so an, als wären sie Klumpen. Aber damals war ich das gewöhnt.

Ich ging ganz lange, bestimmt mindestens drei Stunden, bis ich endlich vor einem großen schönen Haus stand. Hier musste es sein. Sollte ich es wagen und die Tür öffnen? Ich zögerte. Aber wozu war ich hergekommen? Und wenn sie mich hier wegjagen würden – das war ich schon gewöhnt.

Also drückte ich langsam die Türklinke runter. Ich stand in einem hellen – und vor allem warmen – großen Raum, in dem viele Menschen saßen. Bestimmt Tausend oder mehr. Und ganz viele Kinder. Mädchen mit großen Schleifen und Jungs mit glatten Haaren. Und vorne stand ein Mann, der hatte was ganz feines an

und noch so etwas um den Hals gebunden. Er redete so laut, dass man es im ganzen Raum wunderbar hören konnte.

Plötzlich kam ein Mann auf mich zu und ich wollte schon weglaufen. Aber er schaute mich freundlich an und sagte, ich sollte mich setzen. Jetzt hörte ich auch, dass der Mann vorne irgend etwas von jemandem erzählte, der Kinder lieb hatte. Vielleicht waren deshalb so viele Kinder hier. Dann standen plötzlich alle auf und machten die Augen zu. Jetzt verstand ich gar nichts mehr und schaute mich neugierig um. Es war ganz still und der Mann vorne sagte etwas, das sehr feierlich klang. Dann setzten sich alle wieder. Sie sangen ein Lied, das hatte ich noch nie gehört. Es war sehr schön und ich sah genau, dass einige Frauen weinten. Aber nicht alle machten es und deshalb machte ich es auch nicht.

Dann standen alle auf und begannen, miteinander zu erzählen. Der Mann, der mir vorhin einen Platz gezeigt hatte, fragte mich, wie ich heiße und woher ich komme und wie alt ich bin. Er war so nett, dass ich ihm alles erzählte. Und dann musste ich mich ein bisschen wundern. Der Mann sagte mir, dass sie hier in der Nähe ein Kinderheim gebaut hatten und dass gerade heute die Einweihung davon war. Alles war schon fertig, aber noch keine Kinder waren da. Er sprang plötzlich auf und rief eine Frau, die ein dünnes blaues Tuch auf dem Kopf anhatte. Sie sprachen über einiges und dann nahm mich die Frau an der Hand. Ich wusste nicht genau, was sie wollte und deshalb riss ich mich wieder los. Aber sie erklärte mir, dass ich jetzt hier bleiben dürfte und dass ich das erste Kind war, welches in dem neu eröffneten christlichen Kinderheim wohnen darf.

Eine Woche später war Weihnachten. Damals wusste ich noch nicht, was es ist, aber heute weiß ich es. Es ist der Tag, an dem Jesus geboren wurde, der alle Menschen liebt, besonders die Kinder. Und er hat es so gemacht, dass ich jetzt hier wohnen darf. Ich werde dieses Weihnachtsfest nie vergessen!

Diese Geschichte ist wirklich passiert in dem großen Land Kasachstan, in dem sehr viele Menschen leben und viele Kinder kein Zuhause haben und in Hinterhöfen und alten Wasserleitungen schlafen müssen. Wenn die Polizei solche Kinder findet, bringt sie diese in ein staatliches Kinderheim. Aber dahin wollen die Kinder nicht. Diese Heime haben oft nicht genug Mittel, um die Kinder richtig zu versorgen.

Aber in Kasachstan gibt es auch Menschen, die Gott lieben und die ihren armen Mitmenschen helfen wollen. Und es gibt dort einige christliche Kinderheime, in denen solche Straßenkinder aufgenommen werden, wo sie geliebt werden und Jesus kennenlernen. Es ist nicht ganz einfach, ein obdachloses Kind in einem christlichen Kinderheim aufzunehmen, weil man dort viele Formalitäten bei den Behörden erledigen muss. Der Junge aus unserer Geschichte war das erste Kind im Kinderheim, später kamen immer mehr dazu.

Aber es gibt noch genug Kinder, die auf der Straße leben und so dringend jemanden brauchen, der sie liebt. Bete bitte für die Kinder, die in diesem Winter ohne ein Zuhause alleine in zerfallen Häusern und auf Müllhalden herumirren müssen. Auch sie brauchen Jesus!

aus Molodeshnyj

Wir sind dem Herrn und Ihnen für die Lebensmittelpakete sehr dankbar. Vom 28. Mai bis Ende Juli wurden in unserem Gebiet Zeltevangelisationen durchgeführt. Viele Leute kamen und hörten das Wort Gottes. Ich hatte meinen Dienst in der Küche und konnte dank Ihren Lebensmittelpaketen für die Missionsgruppe köstliche Mahlzeiten vorbereiten.

Lena Baumann, Molodeshnyj

aus Ust-Kamenogorsk

Wir sind sehr dankbar, dass Sie den Dienst der Gemeinden in Ost-Kasachstan unterstützen. Der Kleinbus, den wir von Ihnen erhalten haben, wird uns bei der Auftragserfüllung – die Frohe Botschaft zu verbreiten – sehr nützlich sein.

Wir werden Sie später informieren, in welchen Bereichen der Bus eingesetzt wird, und wünschen Ihnen Gottes Segen in Ihrem Dienst.

Igor Nekronow, Ust-Kamenogorsk

aus Saran

Wir wissen, dass Sie sich mit uns über das neue Bethaus „Preobrashenije" in Saran freuen. Herzlichen Dank für die wunderbaren Geschenke, die wir kurz vor der Einweihung von Ihnen erhalten haben: Notenständer, Mikrophone, die Verstärkungsanlage und viele andere für den Dienst nützliche Gegenstände. Wir sind dem Herrn sehr dankbar, dass Sie uns nicht nur in Gebeten, sondern auch materiell unterstützen.

Möge unsere Freude sich nicht durch äußeren Glanz, sondern durch die herzliche Liebe zu Gott und zum Nächsten offenbaren, damit der Name des Herrn dadurch verherrlicht wird.

Sänger und Musikanten der Gemeinde „Preobrashenije", Saran

aus Kirowograd

„Gott gebe euch viel Gnade und Frieden!" 1.Petr. 1,2

Vielen Dank für den Brief und das Buch „Ich bin bei euch alle Tage..." in Russisch, das ich auf unserem Kongress am 11. Oktober bekommen habe. Ich habe das Buch aufmerksamen durchgelesen und Gott für Seine wunderbaren Segnungen auf den Leidenswegen, die Er unsere Vorfahren geführt hatte, herzlich gedankt.

„Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre um deiner Gnade und Treue willen!" Ps. 115,1; „Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren." Lk. 17,10

Ivan Antonow, Kirowograd

aus Pawlodar

Die städtische Obdachlosenfürsorge bedankt sich für die humanitäre Hilfe, die wir für unsere Patienten durch die Evangeliums-Christen-Baptistengemeinde in Pawlodar bekommen haben.

Direktor W. Wdowin, Pawlodar

aus Karaganda

Herzlichen Dank für die Autoersatzteile, die wir von Ihnen erhalten haben. Helft uns beten, dass die Autos noch länger für den Dienst in dem Weinberg des Herrn eingesetzt werden können.

Familie Jost, MBG Karaganda

aus Karaganda

Der Friede Gottes sei mit Ihnen, liebe Geschwister!

Danke für die acht Fahrräder, die wir bekommen und an die Kinderheime in den Dörfern Litwinskij und Pionerskij weitergegeben haben. Herzlichen Dank auch für die Schulsachen, Schuhe und für die Pakete mit Lebensmitteln und Süßigkeiten. Diese Hilfsgüter werden unter den Gemeindegliedern, Notleidenden und Sonntagschulkindern verteilt und für die Missionseinsätze mitgegeben.

Wir haben von Ihnen Kalender für das Jahr 2002 mit Bibelversen in Kasachisch und Russisch und Kinder-Ausmal-Kalender erhalten, die wir auf unseren Missionsreisen und in den Sonntagsschulen verteilen werden. Vielen Dank!

W.Dolbin, Gemeinde „Wefil", Karaganda

aus Molodeschnyj

Wir sind dem Herrn dankbar für Seine Liebe, die Er uns durch Ihre Unterstützung immer wieder erweist.

Im Sommer stand unser Missionszelt in Kok-Tjube/Pawlodargebiet und im Dorf Telmana/Karagandagebiet. Danke für die Lebensmittel, die wir bei unseren Mahlzeiten während der Zeltevangelisationen verwertet haben. Dem Herrn sei Dank, dass Er nicht nur für unsere Seelen, sondern auch für das tägliche Brot sorgt.

Wir sind herzlich dankbar auch für den Einsatz der fünf Brüder aus Harsewinkel und Steinhagen. Sie haben die Heizung im neuen Bethaus eingebaut und wir sind mit ihrer Arbeit sehr zufrieden.

Möge Gott Sie auch weiterhin segnen. Dank sei Ihm, dass Er Ihre Herzen bewegte, uns zu helfen und uns bis hierher wunderbar getragen hat.

Jurij Römer, Molodeschnyj

aus Berdjansk

Die Gemeinde in Berdjansk bedankt sich ganz herzlich für Ihre Hilfe. Das Auto mit den Hilfsgütern ist in Saporoschje angekommen. Dort bleibt die Ladung, bis die Verzollung erledigt ist. Bei unseren Verhältnissen kann dies ein bis zwei Monate dauern. Wir haben aber den Inhalt gesehen und können hierzu mit den Worten des Apostel Paulus sagen, dass der Herr durch Sie geschickt hat „über alles hinaus, was wir bitten oder verstehen" (Eph. 3, 20)

Die Kleidung und Schuhe werden eine große Hilfe für unsere Geschwister sein. Die Schokolade und Bonbons werden unseren Kindern zu Weihnachten große Freude bereiten. Die Laminatplatten werden wir für den Innenausbau des Neubaus verwenden. Auch hierzu hat der Herr durch Sie unserer Not abgeholfen: die Platten haben eine gute Qualität und werden auch für andere Gemeinden, die jetzt in unserem Gebiet bauen, ausreichen. Die Brüder werden sich auch über die Fahrräder freuen, weil diese jetzt sehr teuer sind und wir sie uns nicht leisten können. Einen herzlichen Dank sagen wir auch für die Kinderwagen und Betten.

Möge der Herr selbst Sie für die Fürsorge, Wohltat und Liebe zu uns reichlich belohnen.

„Denn der Dienst dieser Sammlung hilft nicht allein dem Mangel der Heiligen ab, sondern wirkt auch überschwänglich darin, dass viele Gott danken" (2. Kor. 9, 12)

Wir wünschen Ihnen, Ihren Gemeinden und Familien in allem Gottes reichen Segen

„Denn Gott ist nicht ungerecht, dass er vergäße euer Werk und die Liebe, die ihr seinem Namen erwiesen habt, indem ihr den Heiligen dientet und noch dient." (Hebr. 6, 10)

Mit Gebeten für Sie, Gemeindeleitung und Diakone der Gemeinde Berdjansk

A. I. Molibog, 28. Oktober 2001

aus Karaganda

Von den Mitarbeitern der Klinik Nr. 2 und all den Kranken, denen Ihre Gabe half zu überleben, sagen wir einen innigen Dank.

Unsere Klinik hilft ca. 96.000 Einwohnern unserer Stadt, darunter vielen Rentnern und armen Familien. Leider ist der Staat nicht im Stande die nötige Hilfe an Medikamenten im vollen Maße zu leisten. Deshalb ist Ihre Gabe die einzige Möglichkeit für rechzeitige und vollwertige Behandlung. Dank Ihrer Hilfe können Kranke stationär oder auch zu Hause behandelt werden.

Wir möchten Ihnen danken, dass Sie trotz Ihrer Beschäftigung noch Zeit finden, an das ferne Karaganda zu denken.

Oberärztin Baschirowa T. P., 28.09.2001

aus Temirtau

„Wir haben alles und haben überflüssig. Wir haben die Fülle, da wir empfingen durch Epaphrodites (Aquila), was von Euch kam: ein süßer Geruch, ein angenehmes Opfer, Gott gefällig. Unser Gott aber fülle aus alle Eure Notdurft nach Seinem Reichtum in der Herrlichkeit in Christo Jesu" Phil. 4, 18-19

Liebe Mitarbeiter von „AQUILA"!

Wir grüßen Euch ganz herzlich mit diesen Versen. Sie sind aus unseren Herzen gesprochen. Wir befinden uns in Temirtau auf einen Seminar für Kinderarbeiter. Es sind etwa 100 Mitarbeiter zugegen.

Wir haben 800 Bücher „John Paton", 460 Bücher „Ich bin bei euch alle Tage", jeweils 750 russische und kasachische Kalender und 4000 Kinderanmalkalender erhalten. Wir bekamen noch Fleischkonserven, die für die Zubereitung der Mahlzeiten für die Seminarteilnehmer gut zu gebrauchen sind.

Wir sind Gott dankbar für die offene Tür, die Er uns noch so lange schenkt. Wir möchten die Gnadenzeit nutzen. Bitte betet für uns!

Unseren besten Dank für alles!

In der Liebe Jesu verbunden, eure Brüder im Herrn aus dem Rat des Karagandagebietes:

Dima Janzen, Kolja Löwen, Andreas Plett, Rudolf Klassen, Andrej Afanasjew, Aron Reimer, Abram Pankratz

Temirtau, den 26.11.2001

aus Karaganda

Die Verwaltung der staatlichen Psychiatrieanstalt des Karagandagebietes äußert innigen Dank für die materielle Hilfe.

Ihre Fürsorge und Barmherzigkeit für Notleidende und Verlassene ist sehr notwendig.

Möge die Hand des Gebenden nicht müde werden!

Psychiatrieanstalt, Karaganda
Oberarzt: W. N. Düsembekow,
Vorsitzende: N. A. Ochmat

Buchvorstellung

In vielen Häusern Kasachstans und Sibiriens sieht man an den Wänden eingerahmte Bilder oder einfach Poster mit bekannten Motiven und Bibelversen hängen. Sie stammen aus alten AQUILA-Fotokalendern. Man schneidet die schönen Fotos aus und verwendet sie als Wandschmuck im Zimmer. Auch für das Jahr 2002 hat das Hilfskomitee AQUILA große Kalender mit ansprechenden Fotos und passenden Bibelversen (15.000 in Russisch und 5.000 in Kasachisch) herausgegeben und nach Kasachstan und Sibirien geschickt.

Die Wandkalender haben in Sibirien ein längeres Leben

Außerdem dürfen wir auch in diesem Jahr den Kindern in Kasachstan und Sibirien eine Freude machen. Uns wird mitgeteilt, mit welcher Begeisterung die Kinder die schönen Tierbilder in den Malkalendern anmalen. Mit freundlicher Erlaubnis des Missionswerkes Werner Heukelbach durften wir für das Jahr 2002 die Kinderkalender übersetzen und 75.000 Exemplare davon herausgeben. Mögen unsere kleinen Freunde im kommenden Jahr nicht nur Freude beim Anmalen der Bilder haben, sondern noch mehr durch das Lesen der Bibelverse und Erklärungen auf jeder Kalenderseite zum Nachdenken über das Wort Gottes kommen und sich für Jesu Nachfolge entscheiden.

Die Jungs aus dem Internat in Prokopjewsk beim Anmalen der Kalender

Alltag bei Aquila in Steinhagen

Im Jahr 2001 gab es genug zu tun. Dank unseren fleissigen Rentnern konnten wir die vielen LKW´s und Container beladen

Viele Firmen haben Güter gespendet. Hier werden Fleischkonserven für den Transport verpackt

Eine Autokolonne von Missionsautos vor dem Start nach Kasachstan

Gebetsanliegen

Lasst uns danken:

- für die offene Tür des Evangeliums in Kasachstan und Sibirien
- für die vielen Mitarbeiter der Kinderfreizeiten und Zeltevangelisationen im Sommer 2001
- für die viele freiwilligen Helfer im Westen, die ihren Urlaub für Einsätze in den Gemeinden Asiens einplanen
- für die Bewahrung der vielen Diener auf den Wegen bei In- und Außendiensten
- für die vielen Lebensmittelpakete, die zu Weihnachten geschickt wurden
- für die Mittel für Weihnachtspakete, die ermöglichten in Kasachstan und Sibirien tausende Päckchen mit Lebensmittel zu packen und an die Bedürftige zu verteilen
- für die Aktion „Wärme für Sibirien" in Österreich, die acht Großcontainer (40`) mit Kleidern nach Kasachstan und Sibirien verschickt hat
- für die finanzielle und tatkräftige Unterstützung, die uns ermöglichte 90 Großtransporte mit Hilfsgütern in Deutschland zu organisieren
- für die 47 Kleinbusse und PKWs, die in diesem Jahr den Gemeinden in Kasachstan und Sibirien und ihren Mitarbeitern zur Hilfe gesendet wurden
- für die Spenden, die diese Hilfeleistungen ermöglichten
- für die vielen freiwilligen Mitarbeiter, ohne deren Hilfe es undenkbar wäre, diesen Berg von Arbeit zu bewältigen
- für die Einigkeit der Mitarbeiter und gute Zusammenarbeit mit vielen Gemeinden aus verschiedenen Bruderschaften in Deutschland
- für die Einweihung neuer und die Erweiterung schon bestehender Gebetshäuser

Lasst uns beten:

- um Gottes Segen für die geplanten Evangelisationen und Freizeiten 2002
- dass das geplante Religionsgesetz in Kasachstan die Aktivitäten der Gemeinden nicht behindert
- um Festigung im Glauben derjenigen, die im vergangenen Jahr die Frohe Botschaft angenommen haben
- um viel Gnade für diese Arbeit weiterhin

Erfreue mich wieder mit Deiner Hilfe, und mit einem willigen Geist rüste mich aus.

Psalm 51,14